

Annoncen.
Annahme-Bureau
3. Posten außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wochenende 18.)
bei C. H. Ulrich & Co.
Breitestraße 14,
in Gnesen bei Th. Spindler,
in Grätz bei F. Steinaud,
in Breslau bei Emil Habath.

Annoncen-Bureau
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien
bei G. L. Hanke & Co., —
Haasenstein & Vogler, —
Rudolph Plosser.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidenpark.“

Bresener Zeitung.

Neunundsechziger
Jahrgang.

Nr. 514.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Bresen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bezahlungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Die militärischen Machtverhältnisse Griechenlands und Rumäniens

In welcher Form und Ausdehnung sich die noch wesentlich von einander abweichenden Nachrichten von den Machtverhältnissen Griechenlands und Rumäniens auch bestätigen mögen, so kann doch jedenfalls als wahrscheinlich angenommen werden, daß auch diese beiden Staaten im Begriff stehen, sich in eine militärische Verfassung zu setzen, welche ihnen gestatten würde gebotene Fälle die Situation zu ihren Gunsten auszunutzen. Ob dabei diese ihre militärische Vorbereitungen vorerst noch nur als eine eigene Sicherungsmaßregel anzusehen, oder auf eventuelle militärische Initiativen berechnet sind, muß vorläufig noch dahingestellt bleiben. Tatsächlich liegt für Griechenland die Sachlage aber bereits derart gestaltet, daß sowohl der Ausbruch eines Aufstandes auf Kreta, wie eine Erhebung der griechischen Stammesgenossen in Epirus oder in Thessalien und Makedonien diesem Staat ein ferner Verharren in seiner bisherigen passiven Neutralität fast schlechterdings unmöglich machen würden.

Günstiger für ein ferneres Abwarten sieht sich Rumänien gestellt. Die Nötigung zu einer Entscheidung liegt für dasselbe nicht weiter vor, als daß es die gegenwärtige Notlage der Türkei für die Erlangung seiner eigenen Selbstständigkeit auszunutzen streben muß. Die Möglichkeit dieses Endzugs auch auf diplomatischem Wege zu erreichen, erweist sich jedoch vorerst noch keineswegs erschöpft, und selbst für den Fall, daß die rumänische Regierung sich im Geheimen mit dem Gedanken tragen sollte, bei einem Zerschlag der Türkei die Grenzen des eignen Staats bis zu den Donaumündungen und den Fuß des Balkans auszudehnen, würde durch ein vorläufig auch ferner noch abwartendes Verhalten diesem wie jedem anderen politischen Vergrößerungsplan nur eine erhöhte Aussicht auf Erfüllung geboten werden.

Schon das jetzige demonstrative Hervortreten beider Staaten läßt jedoch die Wirren auf der Balkan-Halbinsel in ein neues Stadium eintreten und verleiht der Frage nach ihrer militärischen Machtstellung eine nicht zu unterschätzende Bedeutung; denn welche politischen Zwecke von ihnen auch verfolgt werden mögen, immer und unter allen Umständen muß ja diese Frage doch als die für die Erreichung ihrer Ziele entscheidende erachtet werden. Bei einer eingehenden Beurtheilung der Wehrkraft beider Staaten stellt sich jedoch der Sachverhalt derart, daß ein Einzelaufstreiten derselben, ganz ähnlich wie bei Serbien schon erfolgt ist, fast notgedrungen einer Weise bald zum Stillstand gelangen muß, und daß auch die Gefanmanstrengungen der sämtlichen bis jetzt bei den vorerwähnten Wirren interessirten Kleinstaaten schwerlich schon genügen dürften, den Zusammenbruch der Türkei herbeizuführen.

Der Hauptgrund hierfür beruht in der geringen Offensivkraft, welche alle diese Staaten nur besitzen. Die stehenden Truppen und militärisch vorgebildeten Reserven, über welche dieselben nur verfügen und die allein für die Aufnahme und Ausführung einer weit ausgedehnten Offensive geeignet angesehen werden können, bilden hierzu einen viel zu gering bemessenen Theil ihrer Wehrmacht. Der Haupttheil dieser letzteren besteht hingegen in so gut wie gar nicht militärisch vorgebildeten Militärbildungen, welche allerdings eine unter gegebenen Umständen sehr vortheilhafte Verwendung zu Vertheidigungszielen gestatten, deren Ausnutzung zu Angriffszielen hingegen noch immer und auf allen Kriegsschauplätzen den größten Schwierigkeiten unterlegen hat. Diese Schwierigkeiten müssen auf dem gegenwärtigen Kriegsschauplatze um deswillen aber noch als erhöht erachtet werden, weil wegen der türkischen Festungsbarriere, welche sich all diesen Staaten unmittelbar vorgelegt findet, an diese Militärs truppen gleich die schwersten Ansprüche erhoben werden, welche überhaupt an Truppen gestellt werden können, nämlich der Angriff auf verschanzte feindliche Stellungen und Belagerungsarbeiten, wozu als fernere erschwernende Umstände noch hinzutreten, daß mit einziger Ausnahme von Rumäniens alle diese Staaten schon aus Mangel an Belagerungsmaterial sich zur Aufnahme von Belagerungen ganz unvorbereitet erweisen, und daß seit Alters die passive Widerstandsfähigkeit der Osmanen bei der Vertheidigung von Festungen und verschanzten Stellungen immer eine ganz außerordentliche gewesen ist, wovon noch 1854 die vergebliche Belagerung Silistrias durch die Russen ein eklantes Beispiel geliefert hat.

Um auf die Einzelheiten einzugehen, so umfassen die regulären Truppen Griechenlands auf dem Friedensfuße nur 10 Linien, 4 Bergjäger-Bataillone, 4½ Bataillon Grenjäger, 6 Eskadrons, 10 Feldbatterien zu je 5 Geschützen und 5 Sappeur-Kompagnien. Für den Kriegsfall sollen aus Freiwilligen noch 8 Bergjäger-Bataillone und in gleicher Weise eine beliebige Anzahl Freiwilligen-Corps dazu erichtet werden. Diese Letzteren und die Grenjäger-Bataillone sind daher nur als für den Posten- und Guerillakrieg verwendbar zu erachten. Ob die zu 120,000 Mann bezifferte Nationalgarde sich zu irgend einer anderen Verwendung als zu Besatzungszielen und zur Aufrechthaltung der inneren Ordnung geeignet ausweisen dürfte, muß dahingestellt bleiben. Dazu mit derselben und den Freiwilligen-Aufgaben aber keine weitausgedehnten Offensivoperationen verfolgt werden können, unterliegt keiner Frage. Hierzu würde daher Griechenland nur über 22 Bataillone, 6 Eskadrons und 10 Feldbatterien verfügen, welche sich nach den Statistiken zu 24,726 Mann mit 50 Geschützen berechnen, und es braucht nicht weiter ausgeführt zu werden, daß mit einer so geringen Offensivmacht, selbst der militärisch so schwachen Türkei gegenüber große Resultate ganz unmöglich erzielt zu werden vermöchten.

Die stehende Armee Rumäniens umfaßt auf dem Friedensfuße 8

Mittwoch, 26. Juli
(Erscheint täglich drei Mal.)

Preis 20 Pf. die Liegenschaftszeitung kostet keinen Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, finden die Werbungen zu Lasten und werden für die aus folgenden Tagen folgende Ausgaben bis 1876. Nach 1876 ist die Liegenschaftszeitung aus.

1876.

Infanterie-Regimenter zu je 3 Feld- und 1 Depot-Bataillon, 4 Jäger-Bataillone, 2 Husaren-Regimenter zu je 4 Feld- und 1 Depot-Eskadron, 2 Artillerie-Regimenter zu je 8 Feldbatterien à 6 Geschütze, 1 Sappeur-Bataillon und 1 Pontonier-Kompagnie. An grohesten militärisch vorgeübten Reserven sind 32 Bataillone, 8 im Frieden als eine Art Gendarmerie verwendete Territorial-Kavallerie-Regimenter und 32 Feldbatterien vorhanden, wozu dann in drei Aufgebotswiederum noch eine in riesigen Ziffern angegebene Miliz hinzutritt, von welcher angeblich das erste Aufgebot mit 32 Bataillonen und 30 Geschützen sofort mobil gemacht werden könnte.

Nach Abrechnung der Depot- oder Ersatz- und der Besatzungs-truppen verfügt somit Rumänien zu Offensivzwecken über 28 Linien- und voraussichtlich 24 militärisch vorgeübte Reservebataillone, welche ihm die Aufstellung von zwei Armeecorps zu 4 Infanteriedivisionen und einer Kavalleriebrigade, resp. Kavalleriedivision in der Totalstärke von etwa 64,000 Kombattanten ermöglichen würden. Ein drittes Reservecorps vermöchte außerdem aus dem ersten Aufgebot der Miliz formirt und zu dem Zweck einer Bernirung oder Beobachtung der Rumänien vorgelegten türkischen Festungen verwendet zu werden. Diese aber sind: Widdin, Bibra, Nikopolis, Rustschuk, Silistria, Novara und Tutschka und da die rumänische Aktivarmee vor ihrem Vordringen auf Sofia doch jedenfalls sich eines oder einiger dieser festen Plätze bemächtigen müßte, erhebt, daß auch von diesem Staat eine rasche und entscheidende Offensive vorerst schwerlich zu erwarten sein dürfte.

Gerade die starke Vertheidigungskraft, welche Dank ihrer ausge-dehnten Milizorganisation all den hier in Betracht kommenden kleinen Staaten beiwohnt, bedingt jedoch andererseits, daß die Türkei mit ihnen ja ebenfalls sehr befränkten Aktivkräften kaum noch daran denken kann, selbst nur Serbien und Montenegro wieder niederzuwingen. Im Gegentheil beweist das Beispiel dieses letzten kleinen Staates, der sich unter Bericht auf jede weitausgedehnte Angriffsoperation vom Hause aus auf den lokalen Krieg, d. h. in seinem Fall auf die Aneignung der Herzegowina beschränkt hat, daß in Führung derselben selbst dessen Landsturm aufgaben den türkischen Nizams und Nedids als überlegen erachtet werden müssen. Es ist deshalb auch ein Vertheidigungskrieg, in welchem die Türkei mit den vorgenannten beiden Staaten schon eingetreten ist und späterhin vielleicht auch noch mit Griechenland und Rumänien einzutreten gezwungen werden dürfte; den endlichen Vernichtungsschlag wider dieselbe zu führen, wird hingegen aller Voraussicht nach einer der Großmächte oder auch einer Koalition derselben vorbehalten bleiben.

Das Programm der Deutschen-Konservativen beschäftigt noch immer die Presse, woran wohl mehr die „saison morte“ als die Bedeutung des Gegenstandes schuld ist. Wir geben nachstehend eine angeblich thätsächliche Darstellung der Entstehung des Programms, welche die konservative „Neue Reichs-Ztg.“ (Dresden) bringt. Diese schreibt:

Die Herren v. Kleist-Rezon, Graf Kraßow u. s. w. sind an den bezüglichen Verhandlungen von Anfang an beteiligt gewesen. Die Teilnahme an den vorbereitenden Schritten zur Bildung einer deutsch-konservativen Partei war nur solchen Personen gestattet, die persönliche Einladungen erhalten hatten. Bei der Auswahl dieser Personen war von Anfang an darauf Bedacht genommen, nach Thunlichkeit alle vorhandenen Schattirungen der konservativen Partei herauszuziehen. Am 20. Mai d. J. wurde in Berlin das nunmehr veröffentlichte Programm von Vertretern Preußens und Sachsen berathen und sodann am 7. Juni zu Frankfurt a. M. unter Zuziehung der süddeutschen Delegirten endgültig festgestellt. Dazu bei dieser Behandlung der Sache mehrfache Kompromisse, d. h. ein gegenseitiges Nachgeben notwendig geworden ist, versteht sich von selbst, allein diese Kompromisse sind nicht im Wege der Majorisierung zu Stande gekommen. Sämtliche Beschlüsse — das werden uns alle Dienstgen, welche den Verhandlungen beigewohnt haben, bezeugen — sind, wenn auch zum Theil nach langen Debatten, schließlich einheitlich, ohne daß es einer einzigen Abstimmung bedurfte, gefaßt worden. In dieser Thatfrage liegt die Bürgschaft dafür, daß eine einzelne Richtung innerhalb der neuen Partei keine Aussicht hat, zu allein maßgebender Bedeutung zu gelangen. Und — fügen wir hinzu — auch nicht den Wunsch. In dem neuen Programm stehen sich die Ansichten nicht mehr unvermittelte gegenüber, sie haben sich mit einander verschmolzen. Und eben in dieser Thatfrage, nicht in dem augenblicklichen oder demnächst zu erwartenden äußeren Erfolge liegt die Bedeutung des Schrittes, den wir am 13. Juli gethan haben. Zum ersten Mal, seit von politischen Parteien in Deutschland die Rede steht kann, ist es gelungen, ein gemeinsames konservatives Programm zu Stande zu bringen.

Die „Kreuz-Ztg.“ gibt einer „Stimme aus Mitteldeutschland“ Raum, welche dieses erste gemeinsame Vorgehen der Konservativen feiert und sich in schönen Zukunftsträumen wiegt. Dagegen ist der „Schwäb. Merkur“ der Meinung, daß der „Versuch der Bildung einer neuen einflußreichen sogenannten Partei, welcher unter der Firma Deutsch-konservative Partei in jüngster Zeit unternommen worden“, jetzt schon als kläglich gescheitert betrachtet werden kann. Das Blatt sagt:

Was zu dem Unternehmen überhaupt hindrängte, war ja nichts anderes als das Gefühl der Gott- und Weltverlassenheit, das den Rest der alten konservativen Partei in Preußen in Folge der Erfahrungen der letzten politischen Periode notwendiger Weise immer mehr ergreifen mußte. Die lebenskräftigen Elemente dieser Partei sind längst von ihr abgefallen und thun als freikonservative, als deutsche Reichspartei frische, fröhliche politische Arbeit in den Reihen der preußischen und deutschen Volksvertretung. Die Regierung Preußens und des Reiches stützt sich auf diese und andere wahrhaft konservative Elemente, die den Staat bauen helfen, und auf den die leitenden Gedanken zu dem großen Werk der inneren staatlichen Ausbildung Preußens und Deutschlands hergehenden Liberalismus bis in die Reihen der Fortschrittspartei hinein. Immer mehr fühlten sich in Folge davon jene im starren Trost verharrenden Bestandtheile des alten Konservatismus vereinzelt und machtlos, vom schaffenden Leben

der Nation ausgeschlossen. Darum der Versuch einer Koalition aller Unzufriedenen, um durch Zahl auszugleichen, was an innerer Kraft abging, zugleich mit dem Versuch einer Annäherung an die Regierung, um wenigstens eine erste Stufe zu neuer Machtstellung zu erklimmen. Nach beiden Richtungen ist das Unternehmen schon im Beginnen verunglückt.

Deutschland.

+ Berlin. 24. Juli. Über die Ausbildung von Feld- & Lazarett-Beamten durch Kommandirung von Personen des Beurlaubtenstandes in den Lazaretten auf die Dauer von 6 Wochen bringt ein hiesiges Blatt eine Notiz, welche sagt, daß sich einer derartigen Ausbildung auch sämtliche Civilbeamte, welche von den Ober-Präsidenten zu Feldstellungen für den Fall einer Mobilisierung vorgeschlagen werden, künftig unterwerfen müssen. Von einer solchen Bestimmung ist in unterrichteten Kreisen bis jetzt noch nichts bekannt, die allgemeine Durchführung derselben dürfte auch kaum zu ermöglichen sein. Richtig ist nur, daß diejenigen Personen, welche Verwendung als Feldmagazin-Beamte, als Feldlazarett-Beamte und im Speditions-Dienste wünschen, sich einer 6 resp. 4wöchentlichen Dienstleistung resp. beim Proviant-Amt, beim Lazarett und beim Montirungs-Depot zu unterziehen haben. Die Feld-Beamtenstellen bei der Kriegs-Kasse, bei den Intendanturen &c. werden durch hierzu qualifizierte Civil-Beamte auf den Vorschlag der Ober-Präsidenten bestellt. — Nach Anordnung des Kriegsministeriums soll bei den jährlich stattfindenden Lazal- resp. Bau-Revisionen der Garnison-Anstalten durch den Kommissarius der Intendantur, resp. den bei dieser Gelegenheit stattfindenden Besichtigungen der Kasernen fortan stets der älteste obere Militärarzt des betr. Truppenteils &c. hinzugezogen werden. Derselbe hat insbesondere den Rücksichten der Hygiene Rechnung zu tragen und von dem Ergebnis dieser hygienischen Revisionen dem Kommandeur des Truppenteils &c. Meldung zu erstatten.

— Nach Mittheilungen aus Bützow hat Professor Tschischwitz, bekannt durch die Affäre Matthäi-Arnim, vom eidgenössischen Schulrat Urlaub verlangt und erhalten, welcher als Vorläufer zur Demission Tschischwitz's angesehen wird.

— Die Tätigkeit einer Ehefrau in dem kaufmännischen Geschäft ihres Chemannes ist nach einem Erkenntnis des Obertribunals vom 30. Mai d. J. als die einer Gehilfin, nicht aber als die eines Gesellschafters, einer selbständigen Handelsfrau anzusehen, selbst wenn sie sich in hervorragender Weise bei der Geschäftsführung beteiligt, oder sogar, wenn sie das Handelsgewerbe tatsächlich angeschlossen ist. Die Ehefrau kann demnach in einem solchen Fall nicht als strafbarer Bankrotteur behandelt werden, wenn das von ihr geleitete Geschäft ihres Chemannes die Zahlungen eingestellt hat und die Handlungsbücher unordentlich geführt werden sind. Ein unter dem Namen Jakob B. errichtetes kaufmännisches Geschäft zu Bodrum wurde von Jakob B. und seiner Ehefrau gemeinschaftlich geleitet, und die Kunden des Geschäfts waren gewöhnt, fast nur mit Frau B. Geschäftsabschlüsse zu machen und dieselbe als die eigentliche Führerin des Geschäfts zu betrachten. Im Jahre 1874 stellte B. seine Zahlungen ein, und es stellte sich nach der Konkursöffnung heraus, daß die Handlungsbücher so unordentlich geführt waren, daß sie keine Übersicht des Vermögensstandes gewährten und daß die Ehefrau es unterlassen hatte, die Bilanz in der geestlich vorgeschriebenen Zeit zu ziehen. Beide Eheleute wurden vom Appellationsgericht zu Hamm wegen einfachen Bankrotts auf Grund des § 283, 2 und 3 des Strafgesetzbuchs, verurtheilt. Das Obertribunal vernichtete jedoch das vorinstanzliche Erkenntnis und verwies die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an das Appellationsgericht zu Arnswberg, weil das Geschäft formal auf den Namen des Mannes geführt worden war und deshalb die Ehefrau nicht als selbständige Handelsfrau, sondern als Gehilfin zu erachten sei. „Zwar hat“ führt das Erkenntnis des Obertribunals aus, „nach Art. 6 des Allg. D. G.-B. eine Frau, welche gewerblich Handelsgeschäfte betreibt, in dem Handelsbetriebe alle Rechte und Pflichten eines Kaufmanns und die nach Art. 7, 1 erforderliche Einwilligung des Ehemannes in den Betrieb eines kaufmännischen Geschäftes durch seine Ehefrau wird nach Art. 2 schon dann als vorhanden angenommen, wenn letztere mit Wissen und ohne Einspruch ihres Ehemannes Handel treibt. Diese Vorschriften werden indessen in ihrer Anwendung für den Fall, daß es sich um die Ehefrau eines Kaufmanns handelt, durch die ferne Vorschrift des Art. 7, 3 „nach welchem die Ehefrau, welche ihrem Ehemann nur Beihilfe in dem Handelsgewerbe leistet, keine Handelsfrau ist“ wesentlich beeinflußt. Denn es geht aus derselben hervor, daß die Eigenschaft der Ehefrau eines Kaufmannes als Kauffrau an ihrer Tätigkeit in dem von ihrem Ehemann betriebenen kaufmännischen Gewerbe an sich und allein noch nicht erkannt werden kann.

Für die kaufmännische Eigenschaft der Ehefrau ist vielmehr der Nachweis erforderlich, daß das Geschäft, sei es im Namen der Ehefrau oder im Namen beider Eheleute als Gesellschaft betrieben wird. Die Frage, ob im gegebenen Falle der eine oder der andere Ehegatte oder beide das in Rente stehende kaufmännische Geschäft gewerbsmäßig betrieben haben, war mit keinem lediglich nach der von ihnen bei dem Geschäft geübten Tätigkeit, sondern vor Allem unter Berücksichtigung derjenigen Umstände zu prüfen, aus welchen ein Nachweis dafür entnommen werden könnte, daß das Geschäft auf den Namen des einen oder des anderen, oder beider Ehegatten geführt worden sei, also in erster Linie nach den etwa von den Eheleuten abgegebenen Erklärungen, den erfolgten Anmeldung zum Handelsregister u. s. f. In Betreff der vorliegend Seitens der Instanzrichter angenommenen Handelsgesellschaft kommt hierbei zugleich in Betracht, daß dieselbe nur durch den Abschluß eines, wenn auch nicht schriftlichen Gesellschaftsvertrages begründet wird, und daß der Begriff der Handelsgesellschaft eine gemeinfächtliche Firma voraussetzt, unter welcher das Geschäft betrieben wird.

Kiel. 22. Juli. An die liberalen Wähler in Schleswig-Holstein ist folgende Ansprache gerichtet worden:
Die Neuwahlen für den preußischen Landtag und den deutschen Reichstag stehen bevor. Links und rechts von uns rüsten die Parteien sich zum Kampfe. Ihr gemeinsames Ziel ist die Bekämpfung der liberalen Idee, welche, wie die Geschichte beweist, gerade in Schleswig-Holstein ihre manhafteste und stetige Vertretung gefunden hat. Nach wie vor unterwöhlt die sozialistische Partei den Boden. Ihr letzter

Erfolg würde die Vernichtung jeder persönlichen und wirtschaftlichen Freiheit sein. Auf der anderen Seite treten die Bestrebungen nach einer Rückwärtsbewegung auf dem Gebiete der bürgerlichen und wirtschaftlichen Freiheit, des deutschen und preußischen Verfassungsstaates und der kommunalen Ordnungen unverhohlen und in den manifastesten Arten hervor. Bald sucht man das Wissen und das Gewissen, der Bürger dadurch zu verdunkeln, daß man die Unterschiede zwischen liberaler und konservativer Parteistellung, zwischen unabhängiger Gesinnung und stetiger Rücksichtnahme auf die Wandelungen des jeweiligen Regiments leugnet; — bald wird es unternommen, einseitige Standesinteressen zu einem allgemeinen Programm zu erheben, welches in Wahrheit nur geeignet ist, die verschiedenen Interessen gegeneinander aufzustacheln und die Hilfe hervorgetretener Mängel zu erschweren. Bei solcher Lage der Dinge ist es geboten, daß die Männer von liberaler Gesinnung, die das Erreichte erhalten und im Sinne staatsbürglicher, politischer und kommunaler Freiheit ausbauen wollen, sich vereinen. Von verschiedenen Seiten aufgefordert, die Sammlung der liberalen Partei in die Hand zu nehmen, erlassen wir an Alle, die sich in den wesentlichen Punkten mit uns eins wissen, die Aufforderung, die Organisation der Wahlen in ihrem Kreise in die Hand zu nehmen. Wir beabsichtigen zur weiteren Befriedigung der Wahlen, sowie zur Abstaltung eines Rechenschaftsberichts der Abgeordneten eine Delegiertenversammlung in Neumünster anzuberaumen. Zur Vorbereitung der Delegiertenversammlung, zur Entgegennahme gegenseitiger Mitteilungen, sowie überhaupt zur Herstellung des Zusammensanges unter den Gesinnungsgenossen bitten wir dringend, daß möglichst viele ihre Adresse an den in der Delegiertenversammlung zu Neumünster am 30. Oktober 1873 gewählten Ausschuß der liberalen Partei zu Händen seines Schriftführers, Herrn A. Nippa in Kiel, gelangen lassen und zwar möglichst ohne Verzug.

Obwohl weder der Inhalt des Aufrufs noch die seiner Adresse — an die liberalen Wähler — den Gedanken einer beabsichtigten Ausschließlichkeit innerhalb der großen liberalen Partei nahe legt, so ist doch aus den Namen der Unterzeichner, unter denen man wohl vier von den fünf fortschrittlichen, aber keinen von den zehn national-liberalen Landtagsmitgliedern der Provinz Schleswig-Holstein findet, der Schluß zu ziehen, daß die Fortschrittspartei es ist, welche dieses Zeichen von sich giebt. Es bleibt abzuwarten, inwiefern und in welchen Bezirken sich in Schleswig-Holstein eine Annäherung der beiden Fraktionen der großen liberalen Partei vollzieht.

St. Wendel, 23. Juli. Das k. Landratsamt hier selbst hat an den Pfarrer Neuerter in Marpingen, welcher sich bei dem Muttergotteswindel passiv verhielt, folgende Verfügung erlassen:

S. W e n d e l , den 21. Juli 1876.

Im Namen der königlichen Regierung in Trier habe ich Ihnen zu eröffnen, daß Ihnen das Amt als Lokalschulinspektor entzogen worden, da Ihr Verhalten bei den durch die sogenannte Muttergotteserscheinung bei Marpingen veranlaßten Volksaufläufen, gegen welche belehrend und warnend einzuschreiten Ihre Pflicht gewesen wäre. Sie des bisher bewiesenen Vertrauens hat unwürdig, erscheinen lassen. Es wird Ihnen daher hiermit jegliche formelle Einziehung in Schulangelegenheiten unbedingt untersagt, sowie Ihnen auch zugleich die Befreiung zur Fortsetzung des Lehrplanmäßig bisher erhaltenen Religionsunterrichts entzogen.

Der königliche Landrat
K u n s t e l l .

Strasburg, 20. Juli. Der Kreisdirektor von Colmar hat an das dortige Bürgermeisteramt ein Schreiben gerichtet, welches nach dem „Elsässer Journal“ also lautet:

Höherem Auftrage gemäß ersuche ich Sie ergebenst, die Eltern und Vormünder der in auswärtigen, nicht deutschen Unterrichtsanstalten untergebrachten Kinder darauf aufmerksam zu machen, daß die Verordnung vom 18. April 1871 für alle Kinder einen dem Lehrplane der öffentlichen Schulen entsprechenden Unterricht verlangt und daß vielfach der Unterricht in französischen Unterrichtsanstalten, insbesondere bezüglich des Unterrichts in deutscher Sprache, das notwendige Lehrziel nicht erreicht. In allen solchen Fällen sind daher in Anwendung der Verordnung vom 18. April 1871 die Eltern oder Vormünder straffällig. Andererseits aber kann nicht oft genug betont werden, daß die erstrebte Selbstverwaltung des Landes durch Elsässer nur dann möglich ist, wenn sich im Lande selbst Leute finden, welche mit der deutschen Sprache und mit deutschen Ausdrucksformen völlig vertraut sind und daß ein Unterricht in ausländischen Anstalten eine genügende Kenntnis der deutschen Verhältnisse nicht zu geben vermag. Es liegt demnach im Interesse des Landes selbst, daß diesen Söhnen

nicht auswärts und nach fremden Auschauungen erzogen werden. Es ist deshalb angeordnet worden: 1) Gegen die Eltern und Vormünder solcher Kinder, welche thalfälschlich ungünstigen Unterricht erhalten, mit Strafen vorzugehen. 2) Den auch zeitweiligen Aufenthalt solcher Kinder, welche formal ausgewandert sind und die deutsche Nationalität verloren haben, nur in vereinzelten Fällen mit besonderer Erlaubnis des Kreisdirektors zu dulden. 3) Das Tragen der in Frankreich üblichen Schüleruniformen hier selbst nicht zu gestatten. Zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten ist es den Eltern zu raten, bezüglich des auswärtigen und biegsamen Aufenthaltes eines jeden diesen Anordnungen unterliegenden Schülers mit mir in direkte Verbindung zu treten. Der Kreisdirektor, ges. Frbr. von Hammerstein.

Das „Elsässer Journal“ und der „Industriel Alsacien“ ereiern sich sehr über diese Anordnung, scheinen aber, wie die „Straßburger Zeitung“ ihnen bemerklich macht, dabei ganz zu übersehen, daß die Anordnung eine notwendige Folge des von ihnen stets gewünschten Schulzwanges ist. In dieser Konsequenz haben deutsche Staaten eine gegenseitige Kontrolle eingeführt und es bestehen auch z. B. für Elsaß-Lothringen Vereinbarungen darüber mit Baden und Preußen. Mit außerdeutschen Ländern sind solche Arrangements wenigstens zur Zeit nicht thunlich. Ob die im Auslande sich aufzuhaltenden schulpflichtigen Kinder die nötige Schulbildung erhalten, hat daher die Verwaltung in jedem Lande selbst zu kontrollieren und für Elsaß-Lothringen besteht eine Oberpräsidial-Verfügung darüber schon seit Jahr und Tag. Daß die nötige Kontrolle und also nötigenfalls auch gesetzliche Strafe gegen solche Eltern und Vormünder, welche ihre Pflegebefohlenen systematisch nicht deutsch, sondern französisch erziehen lassen wollen, nicht geübt werde, kann von der deutschen Verwaltung wohl nicht verlangt werden.

Mülhausen (Elsäss), 21. Juli. Der „Kurier. Ztg.“ schreibt man von hier: „Wie wir erfahren, existiert in Belfort ein englisches Werbebüro und beschäftigt besonders für gedientes Militär hohe Preise — es heißt bis 4000 Fr. für den Kopf. Wie leicht begreiflich, hat dieses Institut auch seine Ausländer nach dem Elsaß, und besonders in Mülhausen, wo nebst kriegslustigen Elsässern auch viele Schweizer und Italiener zu bekommen sind. Sonderbarer Weise ist es in der Schweiz besser als hier bekannt, daß man in Mülhausen Gelegenheit findet, seine Haut für baares Geld zu verkaufen. Es fanden schon seit einiger Zeit von dort aus junge Leute und fragten hier nach englischen Werbern, aber da das Anwerben für fremde Kriegsdienste auch hier ein unerlaubtes Geschäft ist, so weiß natürlich nicht jedermann Auskunft zu geben und die Reichländer fanden sich mitunter in großer Verlegenheit. Indessen findet doch Mancher den gesuchten Weg und es geben fortwährend kleine Transporte Angeworbenen nach Belfort ab. Eine Reise nach England hat viel Verlockendes und ungezwungene Werbungen sind so leicht nicht zu verhindern.“

Karlsruhe, 22. Juli. Der kürzlich vom Altkatholizismus zurückgetretene Pfarrer Schöp war, wie man dem „Frank. Journ.“ schreibt, einige Tage vor seinem Wieder-Eintritt aus den „gewichtigsten Gründen“ von seiner altkatholischen fehlgerichtlichen Tätigkeit suspendirt worden.

Schwaben, 21. Juli. Wie der „Medd. Ztg.“ von kompetenter Seite mitgetheilt wird, haben die Reichsbeamten, in Mecklenburg also die Post- und Telegraphenbeamten, im Falle eines Urlaubsbedarfes wegen Krankheit ein ärztliches Attest einzurichten, dessen Unterschrift sowohl wie auch dessen Inhalt von dem betreffenden Kreisphysikus attestirt sein muß. Unter solchen Umständen weigern sich, wie das Blatt erfährt, die mecklenburgischen Ärzte, Atteste auszustellen, weil sie in der Bestätigung des Inhalts eine Verleumdung ihres guten Rufes erblicken.

F r a n k r e i c h .

Paris, 22. Juli. Der Senat bereitete gestern dem Unterrichtsminister eine Niederlage, die Deputirtenkammer ertheilte dem Minister des Innern ein Vertrauensvotum. So stehen die Majoritäten von hilben und dritten jetzt einander gegenüber. Die republikanischen Fraktionen haben zwar beschlossen, den Konflikt mit der ersten Kammer vor den parlamentarischen Ferien nicht zum Austrag zu bringen; dagegen beabsichtigen sie, im Lande selbst den Feldzug gegen die klerikalen Bestrebungen des Senats in aller Form zu eröffnen, um dann nach Wiederbeginn der Session entschiedene Stellung zu nehmen. Das in der Deputirtenkammer dem

Minister des Innern ertheilte Vertrauensvotum entsprang aus einem Vorpostengesetz zwischen den Republikanern und Bonapartisten, als der imperialistische Abgeordnete, Paul de Cassagnac, an den Minister des Innern eine Interpellation richtete, in welcher ein Tadel gegen die Regierung wegen der Ernennung von Maires ausgesprochen wurde, erwiederte der Minister, daß die Regierung dadurch, daß sie sich den Bonapartisten entgegenstellte, welche sich als die Feinde der Institutionen der Regierung gezeigt hätten, beweise, daß sie wirklich konservativ gesinnt sei. Nach dieser mit Beifall aufgenommenen Erklärung beantragte der republikanische Deputierte, Albert Grévy, eine Resolution, in welcher die Kammer ihr Vertrauen zu den administrativen Ernennungen der Regierung ausdrückt und die Hoffnung ausspricht, daß die Regierung niemals ihre Pflichten vergessen werde, welche ihr durch die Abstimmung über die Abschaffung des Kaiserthums auferlegt seien. Dieser Antrag wurde mit 371 Stimmen angenommen; unter den Stimmen, welche für die das Vertrauen in das Kabinett aussprechende Tagesordnung der Deputirtenkammer abgegeben wurden, waren vertreten die Konstitutionellen von Delacour ab, das linke Zentrum, die gemäßigten Linken und die Radikalen mit Ausnahme von Louis Blanc und einigen Wenigen. Unter den auf Urlaub abwesenden Mitgliedern befanden sich 10 Republikaner. Die ganze royalistisch-bonapartistische Partei enthielt sich der Abstimmung. Für das Kabinett ist diese Abstimmung sehr günstig. Sie benimmt einerseits dem Worte Dufaure's die Kraft, der gesagt hatte, das Kabinett könne nicht auf die Unterstützung der Kammer zählen, und wird andererseits nicht verfehlten, das Elysée so wie die reaktionäre Mehrheit des Senats einzuschüchtern.

Wir geben nunmehr den speziellen Bericht über den ersten Theil der heutigen Deputirtenkammer sitzung:

Bei Beginn der Sitzung brachte Lisbonne einen Gesetzentwurf wegen der Verfolgungen gegen diejenigen ein, welche sich an dem Aufstande der Kommune beteiligt haben. Raspail (Sohn) stellte einen Antrag, wonach gerichtliche Verfolgungen gegen die Agents-Procurateurs und die Urheber der während der Niederschlagung der Kommune verübten Ermordungen verhängt werden. Raspail beansprucht für seinen Antrag die Dringlichkeit. Leon Renault, der früher Polizeipräfekt von Paris, unterstützte den Antrag auf Dringlichkeit um dann die Vorfrage zu stellen. Als die Dringlichkeit zugestanden wurde, stellte Renault den Antrag wegen der Vorfrage und begründete denselben mit den Worten, es dürfe die Vergleichung des Verbrechens des Aufstandes mit den Thatsachen, auf welche hier angespielt werde, nicht geduldet werden; niemals seien Verbrechen unter der nationalen Fahne begangen worden. Raspail entgegnet, die Behauptung sei nicht haltbar; man suche die Wahrheit durch die Vorfrage zu umgehen. Die Regierung sei hier nicht in Frage, wohl aber müsse man gewisse Schuldige fassen; Offizielle hätten die nationalen Fahne entehrt. . . (Unruhe und Rufe: Zur Ordnung!) Der Präsident fordert Raspail auf, seine Behauptung zurückzunehmen. Raspail erwidert, im Untersuchungs-Ausschusse habe General Gaillard ausgesagt, daß Offizielle, allerdings in geringer Anzahl, Leutnants erschlagen lassen, welche Wertpapiere bei sich trugen. (Lärm auf der Rechten.) Raspail stellt die beledigende Absicht seiner Behauptung in Abrede und zieht dieselbe mit den Worten zurück: wenn er heute vor fünf Jahren Bazaine beschuldigt hätte, so würde man dies mit denselben Protesten, wie heute, aufgenommen haben. Raspail zieht seinen Antrag zurück und der Zwischenfall ist geschlossen. Raval stellt den Antrag, daß weder Senatoren noch Deputirte Beförderungen oder Ehrenauszeichnungen annehmen dürfen. Dringlichkeit für diesen Antrag wird zugestanden. Barni legt einen Gesetzentwurf auf den Tisch des Hauses, in dem die Abschaffung der Artikel des Gesetzes über den höheren Unterricht, welche die Bildungsfreiheit beschränkt, verlangt wird. Auch für diesen Gesetzenwurf wird die Dringlichkeit erklärt. Die Deputirtenkammer stimmt mit 294 gegen 172 Stimmen die Wahl von Bon pour ungültig. Paul de Cassagnac stellte die Anfrage an Marceau über die Ernennung Davids zum Maire von Auch; er äußert Dufaure habe diejenigen als Communaard gebrandmarkt, aber Marceau ihn, indem er Dufaure getäuscht, zum Maire ernannt. Der Präsident der Kammer, Grévy, bemerkte dem Redner, eine solche Sprache dürfe er nicht dulden. Cassagnac nahm die Befreiung unter der Bedingung an, daß der Präsident den 2. Dezember

Wohnstätten der pariser Verbrecherwelt innerhalb des alten Pariser Stadtgebietes aufzuzeigen. Und werden bald auch in dem neuen Paris nicht mehr zu finden sein. Der größte Theil der heutigen pariser Verbrecherwelt hat seinen Wohnsitz aus der eigentlichen Stadt jenseits der ehemaligen Barriere verteilt in die Distrikte, welche neuerdings dem alten Stadttheile zugeschlagen sind. Die Verbrecher scheinen sich dort sicher und ungestört zu fühlen, wie im Umkreis der alten Stadt.

Dort befinden sich heute die Kneipen, Weinstände, Kabarets und Kaffeehäuser, wo sich die gegenwärtige pariser Verbrecherwelt befindet, um neue Feldzugspläne gegen das Hab und Gut anständiger Leute zu berathen und miteinander die „Gazette des Tribunals“ zu lesen, um Domino, Biquet, Triktrak und Billard zu spielen und um den Code pénal zu studiren. In der Gesetzeskenntnis sind die pariser Spitzbuben geschickter, als jeder Advokat. Gewöhnlich haben die neuen Schlupfwinkel der heutigen pariser Verbrecherwelt mehrere Ausgänge. Man muß sich vor unangenehmen Überraschungen sorgen und entflieht durch die eine Thür, während die Polizei durch die andere Thür eindringt. In manchen von diesen Spitzbubenhäusern und Spizzbubencafés findet man noch einen Komfort und ein noch erträgliches Meublement, wenn man auch auf den Wänden Plakate des Inhalts sieht: „Um Streitigkeiten zu vermeiden, wird jeder Gast gebeten, sofort bei Empfang zu zahlen.“ Die Tasse Kaffee ist von enormer Größe, ganz gezuckert, umfaßt beinahe ein halbes Liter und kostet vier Sou. In den Kaffeehäusern und Schänken der untersten Art geht der Besitzer aber noch vorsichtiger mit seinen Gästen um. Dort ist die Kaffee-tasse von Eisen und mittelst einer dünnen Kette an die Mauer geschlossen. Man trinkt die Tasse stehend, sie in der einen Hand haltend, während man mit der anderen Hand zehn Centimes also nur die Hälfte bezahlt. In diese Kaffeehäuser unterste Stanges gibt es weder Stühle noch Tische. In den Schänken unter der Wein aus schweren eisernen Töpfen, der warme Wein aus Salatschüsseln getrunken. Solche Kaffeehäuser und Weinstände fand ich in der Nähe der Barrieren von Fontainebleau und Montparnasse, in der Barrière d'Italien und unweit der Militärschule. Manche von ihnen sind aber auch so versteckt, daß sie nur in Gesellschaft eines Dienstes oder eines ortsbekannten Polizeibeamten zu entdecken sind.

Und wo wohnen die Diebe, Einbrecher und Mörder, wo bringen sie die Nächte zu, wenn sie nicht „auf Posten“ sind? Viele von ihnen wohnen natürlich, wie man in Paris zu sagen pflegt, „in ihren eigenen Möbeln“ — „dans leur meubles“ — oder sie finden Quartiere bei unglücklichen Mädchen, welche der Prostitution angehören und welche sie „ihre Arbeiterinnen“ — leur ouvrières — nennen, denn werden von diesen unglücklichen Geschöpfen ernährt, falls das Pen-

Dort gab es eine Menge von Schlupfwinkeln, Kneipen und verrufenen Häusern, Zufluchtsstätten der pariser Verbrecherwelt, welche zu betreten sogar die Polizei für gefährlich hielt und wo häufig den Polizeiangehörigen mittelst Messer, Knüttel und Axten offen Widerstand geleistet wurde. So besuchte ich die Kneipen der Rue aux Fées, der Rue du Haut des Arns, wo „die Marienblume“ und die Verbrecherlycen der Geheimnisse von Paris verkehrten, die schmutzigen Schlupfwinkel des Hüsgergewirres, welches damals bis hart an die Mauern der Notre Dame-Kirche hinaufreichte, das berüchtigte Estaminet mit den vier Billards in der Rue de Bondy, das Cabaret „der Philosophen“, das Cabaret des „ermordeten Mannes“ und die Verbrechergarneis der Rue de la vieille Lanterne und de la petite Pologne, und kann dem Leser die Versicherung geben, daß, sollte er „die Geheimnisse von Paris“ nochmals in die Hand nehmen, der berühmte französische Romaniststeller in der Staffage seines Romans durchaus nicht übertrieben hat.

Dennoch existieren noch heute in Paris, und zwar im Herzen der Stadt hier und da noch die Reste alter und schmutziger Straßen mit fünf- und sechsstöckigen Häusern, in deren Fenster die Sonne während des ganzen Tages nicht einzudringen vermag, welche mit Vorleben von der pariser Verbrecherwelt bewohnt werden. Die Kneipen befinden sich in der Mitte der Gasse, die Atmosphäre ist meistlich; aus den Fenstern hängen Lumpen und zerrissene Betttücher zum Trocknen. Die Lebensbeschreibungen der Individuen, welche die alten, schmalen Häuser bewohnen, sind in den Briefen und Registern von La Noquette, von Mazas, vom Bagno von Toulon und in den Straßhäusern von Neu-Kaledonien und Cayenne zu lesen. Wenn hier Abends jemand in seiner Wohnung fehlt, braucht sein Nachbar sich nicht zu beunruhigen. Er kann sich selbst sagen, wo der verschwundene Nachbar zu finden ist. Als Leiche in der Morgue oder als Gefangener im Polizeidepot, in La Noquette, dem pariser Depot für die Verurtheilten, oder in Mazas, dem großen pariser Untersuchungs-Gefängnisse. In diesen engen und schmutzigen Winkelstraßen kennt und duzt sich alle Welt; sobald ein Polizeiagent vorübergeht, nimmt jeder eine gleichgültige Miene an, als wenn die Nachbarn ihm ganz unbekannte Leute wären. Dort sieht man auch noch Kneipen, Kabarets und Garnis, wie ehemals auf dem nun verschwundenen Schauplatze der Sue'schen Schauerromanen, mit Aufschriften, in denen die Rechtschreibekunst bei jedem Worte hinkt. Wer nach Paris kommt, suche die Rue des Béniches, die Rue des Anglais, die Rue des Billes de dieu auf und er befindet sich mitten in den Quartieren, welche ich schildere.

Doch diese Gassen sind Ausnahme. Sie sind die letzten Reste der

Pariser Verbrecherherbergen und Verbrecherspekulen.*)

Von Gustav Räsch.

Die Versammlungsplätze und die scheinenden Wohnsitze der pariser Verbrecherwelt sind während der letzten zwanzig Jahre bei dem Umbau der Stadt ebenso wie die Bettlermusel und die Bettlerquartiere gänzlich aus dem „neuen Paris“ verschwunden. Mit ihnen ist die eigentliche Verbrecherromantik, die uns noch in den Sue'schen Romanen entgegentritt, erloschen. Als ich vor zwölf Jahren in London war, machte ich in Begleitung eines Detektive der Citypolizei einen nächtlichen Spaziergang durch die verurteilten Quartiere der riesigen Stadt an der Themse. Ich besuchte während dieser Nacht eine Menge berüchtigter Kneipen, Publichäuser, Diebesherbergen und „Flashhouses“ — Versammlungshäuser der londoner Verbrecherwelt in Sevenelds, in Petticoat-Lane, in Golden-Lane und in Newgate Highway, durchstreifte die berüchtigten „Quartiere am Wasser“ unterhalb der Londonbrücke und saß mit „Crafsmen“ — Einbrechern —, mit „Swell-mobs“ — Taschendieben — und „Tickle-of-leave-Men“ — zeitweise entlassenen Verbrechern der Strafkolonien — in ihren Tanzlokalen &c. an denselben Tischen. Als ich dann nach Paris kam, machte ich dem Polizeipräfekt einen Besuch und bat ihn, mir eine ähnliche Nachspaziergang in Paris zu vermitteln, wie ich in London mit dem Detektive gemacht hatte. Der Polizeipräfekt erwiderte mir: „Mein Herr, dazu bin ich nicht im Stande; derartige Quartiere, wie Sie auf Ihrem Nachspaziergang in London gesehen haben, existieren in Paris nicht mehr!“

Der Polizeipräfekt hatte darin Recht. Aus dem „neuen Paris“ sind die Diebesquartiere und die Verbrecherquartiere verschwunden. Aber ich habe sie noch sämmtlich gesehen. Es war nach der Februar-Revolution in dem alten Paris. Es waren Quartiere mit engen, schmutzigen und stinkenden Gassen und Gäßchen ohne Trottoir, wo sich die Klinsteine mitten in der Straße befanden, mit hohen, schmalen, vierstöckigen und fünfstöckigen Häusern, gewöhnlich mit drei Ausgängen, in denen sich die Prostituierten neben dem Verbrechen engagiert hatten, um sich gegenseitig zu Raub, Diebstahl und Einbruch mit einander zu verbinden.

Derartige Quartiere und Gassen gab es im Innern der Cité, zwischen dem Palais de Justice und der Notre-Dame-Kirche, zwischen dem Palais royal und dem Louvre, in der Umgegend der Place Monastier, an den Grenzen des Quartier Latin, sowie im Faubourg du Temple.

* Nachdruck verboten.

her nicht beleidigen lasse, dem der Präsident ja selber als Deputirter den Eid der Treue geleistet habe. Der Präsident erklärt, daß der von ihm geleistete Eid nicht in der Weise ausgelegt werden könne, wie es eben Cassagnac gethan habe. Was den Staatsstreit vom 2. Dezember anbetreffe, so werde er, der Präsident, nie dessen Rechtfertigung von der Tribune dulden. (Beifall links.) Das würde heißen, eine Handlung rechtfertigen, die Gesetzmäßigkeit sei. (Wiederholter Beifall.) Cassagnac entgegnet, daß er nicht nötig habe, jenen angeblichen Staatsstreit zu rechtfertigen, den der allgemeine Volkswille gutgeheissen habe. Der Präsident wiederholt unter dem Beifall der Kammer, daß er es nicht erlauben werde, daß auf der Rednertribüne der 2. Dezember gerechtfertigt werde. — Cassagnac, in der Interpellation fortlaufend, sagt, man habe ihm vorgeworfen, daß er auf eine Entfernung zwischen dem Marschall und dem Kabinett hinarbeite. Diese Trennung werde sich von selbst machen; denn Dank der Handlungswise des Ministeriums verliere der Marschall allmälig die Geduld, die er bei seinem Amtsantritt besessen habe. Der Minister des Innern vertheidigt den Bürgermeister von Auch; der selbe habe mit dem Gemeinderath der Frohlehnsmoprozeß beigevoht.

Paris, 23. Juli. Der deutscher Reichsregierung konnte bis jetzt von Seiten der französischen Regierung eine Mittheilung über die im Jahre 1878 stattfindende internationale Ausstellung deshalb nicht zugehen, weil das bezügliche Gesetz erst noch der Zustimmung des Senats bedarf. Die Senatskommision zur Vorprüfung der Vorlage ist nach den Informationen der „D. R.“ dem Projekte günstig gesinnt, und es dürfte die französische Regierung in kürzester Zeit in der Lage sein, den auswärtigen Regierungen definitive Mittheilungen machen zu können. Es wird sich alsdann der deutsche Bundesrat — voraussichtlich jedoch nicht vor Jahreswechsel — mit dieser Angelegenheit zu befassen haben. Es soll dagegen der Reichsregierung von Seiten des deutscher Industrieller eine Vorstellung zugegangen sein, welche für die deutsche Beteiligung eine Beschränkung der Aussstellung von Waffen und Kriegswerkzeugen wünscht. Die Regierung möge eine Verfügung treffen, daß Gegenstände der erwähnten Gattung, welche für die pariser Weltausstellung bestimmt sind, nur mit spezieller Autorisation der Regierung die Grenz passiren dürfen.

Einige Blätter haben von einer Empörung der Eingeborenen in Neu-Caledonien gesprochen, an welcher sich auch Deportierte beteiligt haben sollten. Dies ist eine gewaltige Ueberreibung einer ganz unbedeutenden Thatsache. Die einzige Nachricht, welche dem Marineministerium durch den letzten Courier zugegangen ist, lautet folgendermaßen: „Ein Eingeborener hat einen anderen Eingeborenen ums Leben gebracht. Der Mörder ist in die Wälder geflohen, wo er einen kleinen Anhang hat. Eine Truppenabteilung ist zur Verhaftung des Schuldigen ausgefandt worden. Weder Transportierte noch Deportierte haben in dem Zwischenfall figurirt.“

Dagegen meldet ein aus Numea an den „Figaro“ gerichtetes Schreiben vom 24. Mai d. J., daß wieder einmal fünf wegen gemeiner Verbrechen verurteilte Sträflinge aus dem Zuchthause der Insel Neuf-Caledonien entflohen sind und wahrscheinlich in einer gleichzeitig verschwundenen Schaluppe unter Mitnahme von einem Proviant auf der See ihr Heil gesucht haben. Seit vor nicht allzu langer Zeit der gegenwärtige Gouverneur von Neu-Caledonien, Hr. v. Prichuer, sein Amt angetreten hat, sind nicht weniger als 35 Entweichungen vorgekommen. — Die beiden Deputirten Robert Mitchell (Bonapartist) und Carré-Kerissoët (Republikaner), die gelegentlich einer stürmischen Szene in der Kammer persönlich hart aneinander gerieten, haben sich, nach wiederholten Versuchen ihrer Freunde, eine gütliche Beilegung des Ehrenhandels zu ermöglichen, nun doch geschlagen. Es heißt, daß beide, wenn auch nicht gefährlich, verwundet seien. — Die Anleihe der Stadt Paris soll, wie der „K. Btg.“ von hier telegraphiert wird, 54 Mal überzeichnet sein.

Italien.

Italienische Blätter brachten unlängst die Nachricht, Bischof Strohmayer von Diacabar habe den Papst ersucht, er möge in den orientalischen Angelegenheiten zu Gunsten der Slaven intervenieren. Die klerikale „Rome“ erklärt nun diese Nachricht für gänz-

lich aus der Lust gegriffen. Der heilige Vater habe gar keinen Brief vom Bischof Strohmayer erhalten. Dieser Prälat begreift die von Rücksichten der Klugheit und Zurückhaltung eingegebene Politik, welche der Vatikan in dieser Angelegenheit beobachtete und beobachten müsse, zu wohl, als daß er wagen sollte ein Verlangen zu stellen, was als gar nicht gestellt betrachtet werden würde. Was übrigens die Gefühle der echten Katholiken des türkischen Reiches betreffe, so seien es diese: Respekt vor der Autorität des Sultans und Abneigung gegen die von Fremden angezettelte Empörung. Wir bemerken hierzu, daß wir eine ähnliche Nachricht des lemmberger „Dziennik Polski“ über das Verhältniß Strohmayer zur südländischen Bewegung mit aller Reserve aufgenommen haben. — Wie seiner Zeit der Telegraph berichtete, haben in zwei Sitzungen des italienischen Senats Mitte Juli standesläufige Szenen stattgefunden, wie sie in den Annalen dieser hohen Körperschaft unerhört waren. Nach einer Korrespondenz der „N. A. Z.“ aus Rom vom 18. d. trifft das Ministerium Deputats der Vorwurf, wegen seines starren Bestehens auf sofortige Erledigung eines durchaus nicht dringenden Gesetzes und durch sein sonderbares Vorgehen, aus der Annahme eines jeden politischen Charakters entbehrenden, rein administrativen Gesetzes eine große politische, eine Kabinettsfrage gemacht zu haben, zu diesen skandalösen Aufritten wenigstens indirekt Anlaß gegeben zu haben. Der Korrespondent des genannten Blattes schlägt den Vorfall folgendermaßen:

Da gegen die Aufhebung der italienischen Freihäfen von Seite verschiedener Seestädte und Handelskammern Einwendungen erhoben worden waren, so hatte das Ministerium die Folgen der Aufhebung der Freihäfen einigermaßen dadurch zu lindern ver sucht, daß es eine die Errichtung sogenannter „freier Punkte“ betreffende Gesetzesvorlage im Parlamente einbrachte. Die Deputirtenkammer nahm die vom Ministerium gemachte Vorlage an, von Seiten des Senats stieß dieselbe jedoch von allem Anfang an auf heftige Opposition. Nach einer langen sehr erregten Debatte kam es endlich zur Abstimmung. Um das Weiterfolgende begreiflich zu machen, müssen wir in Kürze der Art und Weise erwähnen, auf welche die Abstimmung im Senate vorgenommen zu werden pflegt.

Nach erfolgtem namentlichem Aufrufe und Konstatirung der Zahl der anwesenden Senatoren erhält jeder derselben zwei Kugeln, eine weiße und eine schwarze, während auf dem Präsidententische zwei Urnen aufgestellt werden, von denen eine dazu bestimmt ist, die Stimmen repräsentirenden Kugeln aufzunehmen, während die andere Urne zur Aufnahme der den Senatoren in Händen bleibenden Kugeln und somit zur Kontrolle dient, weshalb denn auch die Urnen einfach Potiv- und Kontrollurne genannt werden. Je nachdem er nun für oder gegen das Gesetz stimmen will, wirft jeder Senator eine weiße oder eine schwarze Kugel in die Potivurne, während er die ihm übrigbleibende in die Kontrollurne wirft. Die Zahl und Farbe der in beiden Urnen befindlichen Kugeln muß daher übereinstimmen, und ist auf diese Weise die Kontrolle sehr leicht. Bei der letzten Abstimmung kam es nun vor, daß Angesichts der 133 betragenden Zahl der Senatoren sich in der Potivurne 66 weiße und 66 schwarze Kugeln vordanden, mithin eine Stimmengleichheit bestand, was nach dem Reglement der Kammer eine Verwerfung des Gesetzes zu bedeuten hat. Dagegen fanden sich in der Kontrollurne 67 weiße und 67 schwarze Kugeln vor, aus dem ganz einfachen Grunde, weil ein Senator sich der Abstimmung enthalten wollte und somit beide ihm übergebene Kugeln in die Kontrollurne geworfen hatte.

Der die betreffende Sitzung des Senates leitende Vizepräsident di Folco erklärte, nachdem ihm das Resultat der Abstimmung mitgetheilt worden war, dem Senate, daß die Vorlage verworfen sei, und löste die Sitzung auf, ohne den von einigen Seiten erfolgenden Protesten Rechnung zu tragen. Da bestieg der zweite Vizepräsident der Kammer, der dem gegenwärtigen Ministerium ganz ergebene Senator Gula, den Präsidentenstuhl, um — ein in den Annalen des Senats unerhörter Vorgang — die Sitzung wieder zu eröffnen und den Senat zur Auffassung eines Beschlusses für den nächsten Tag wieder einzuberufen.

Den folgenden Tag wiederholten sich dann wieder die heftigsten Szenen, es wurde hin- und hergestimmt und es herrschte ein Tumult im Saale, der bisher in dieser so rubigen und würdevollen Körperschaft nie gehört worden war. Nach langem Hin- und Herschreien beschloß man endlich, einem Vorschlage des Ministers des Innern zu stimmen, die Abstimmung auf den 26. d. M. zu vertagen, um so den erhielten Gemüthern Gelegenheit zu bieten, sich abzukühlen.

Der Vorfall machte den peinlichsten Eindruck im ganzen Lande,

wieder in dem Nachquartier „bei den schönen Sternen“ befand, obwohl es eine unfreudliche Regenacht war.

So ist die Existenz der pariser Verbrecher durchgängig eine ganz erbärmliche. Jäger und Wild in derselben Person, finden sie keinen Moment Ruhe. Sie horchen auf jedes Geräusch, sind immer in Angst und Sorge, leben in beständiger Aufregung und in einer währenden Unsicherheit, schlafen, wie man zu sagen pflegt, mit offenen Augen, während sie unaufhörlich von der Polizei beobachtet werden und müssen während dieser unruhigen, aufregenden und stets gefährdeten Existenz unaufhörlich auf neue Pläne sinnen, um sich den Lebensunterhalt zu verschaffen. Mag dies Leben, voll Gefahr, Aufregung, Furcht und Kampf seine Reize haben — es muß wohl so sein; denn sonst würden nicht so viele Menschen einen so entsetzlichen Lebensberuf wählen —; aber es hat diese Reize doch nur in der Jugend. Der alternde Verbrecher wird müde und matt, er bekommt es satt, unaufhörlich Jäger und Wild zu sein. Er sehnt sich nach dem Ende einer solchen ruhelosen, gefährlichen und schließlich immer fruchtbaren Existenz. Wie oft kommt es vor, daß alte Verbrecher sich freiwillig auf der pariser Polizeipräfektur stellen und den Beamten sagen: „Da bin ich; ich habe die Sache satt; ich ergebe mich!“ — Es ist ja nicht allein ihr moralisches Leben, welches so widerwärtig ist; auch die materielle Existenz ist fast immer so problematisch, daß sie häufig am Morgen nicht wissen, worin das tägliche Brod für den anbrechenden Tag bestehen wird. „Bestehest du dich hier wohl, mein Kind?“ fragte ein Beamter des Polizeidepots ein kleines Mädchen von zwölf Jahren, welches, da seine Eltern sich wegen Diebstahls im Gefängnis befanden, vorläufig im Depot untergebracht wurde. „Oh ja, mein Herr!“ antwortete das Kind „recht wohl! Ich bekomme doch hier alle Tage regelmäßig zu essen!“

Wirkungen und Ursachen der Erdbeben.

Eine in den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien veröffentlichte Abhandlung des Professors Eduard Suess gibt folgende Daten über Wirkungen und Ursachen von Erdbeben. Das Erdbeben selbst gibt sich uns zunächst an der Erdoberfläche und, deren Bewegungen nicht nur fühlbar, sondern auch sichtbar werden können, und in der Zerstörung von Gebäuden, in der Zerstörung ganzer Städte häufige und furchtbare Beweise ihrer Gewalt geliefert haben. Die Art der Erderschütterung selbst ist sehr verschieden und besteht entweder in vertikalen Stößen oder ist wellenförmig oder rotatorisch. Die Erdbeben verkünden sich gewöhnlich durch unterirdische Getöse, entweder unmittelbar vorher oder gleichzeitig — bald ist es ein Brauen, bald ein Klirren, als würden ehemalige Ketten durcheinander geworfen, bald ein Rasseln wie von schwierigen, rasch fahrenden Wagen, bald ein Rollen wie der Wirbel vieler Trommeln, bald ein donnerartiges Getöse oder eine Reihe einzelner krach-

ende Wirkungen des Vorgefallenen wird schon aus dem Umstande ersichtlich, daß der Ministerpräsident und der Minister des Innern nach Turin eilten, um dem Könige Bericht zu erstatten und dessen Befehle einzuholen.

In politischen und parlamentarischen Kreisen behauptet man allgemein, daß das Ministerium die vom Senate erlittene Schlappe benutzen werde, um dem Sprichwort nachzukommen, welches lebt: „den Sattel zu klopfen, wenn man den Reiter nicht schlagen kann“, und dem Könige die Auflösung der Kammer und Vornahme von Neuwahlen anzurathen und sich die Ermächtigung hierzu zu erbitten.

Großbritannien und Irland

Dem nunmehr veröffentlichten englischen Blaubuch entnehmen wir einige der interessantesten auf die letzte Wendung der Dinge bezüglichen Depeschen, deren wesentliche Stellen wir im Wortlaut folgen lassen:

Unter dem 14. Juni schrieb Lord Derby an den diesseitigen Botschafter in Petersburg von einer hochinteressanten Unterredung, die er zwei Tage vorher mit dem russ. Botschafter Gr. Schwuloff gehabt, wie folgt: „Im Laufe dieser langen Unterhaltung äußerte der Botschafter sein Bedauern über das allgemeine Misstrauen, welches in England anscheinend gegen die Pläne seiner Regierung empfunden werde. Er dachte, bemerkte er, der Charakter und die Vergangenheit des Kaisers seien eine genügende Garantie für seine friedlichen Absichten. Ich versicherte Sr. Ex. in Erwideration, wir bezweifelten den Wunsch des Kaisers nach Erhaltung des Friedens nicht und hätten ihn überhaupt nie bezweifelt. Man wisse sehr wohl, daß er prinzipiell gegen eine kriegerische Politik sei, die ja außerdem im gegenwärtigen Augenblick auch augenscheinlich den Interessen Russlands im Wege stehen würde. Allein ich erinnerte Sr. Ex. daran, daß Sprache und Verhalten russischer Agenten nicht immer mit dem Einflange gewesen sei, was, wie ich nicht bezweifeln könne, die Absicht der russischen Regierung sei. Auch sei die in Russland allgemein herrschende Sympathie für die aufständische Bevölkerung in der Türkei eine öffentlich bekannte Thatache. Diese Umstände seien an sich genügend, Aeußerungen von Argwohn oder Misstrauen, die etwa in der Presse oder in öffentlichen Reden zu Tage treten, zu erklären. Solche Aeußerungen, müsse ich übrigens bemerken, seien nie von der k. Regierung angewandt oder gutgeheißen worden. Ich fügte hinzu, ich ergreife gern diese Gelegenheit, die Wichtigkeit des dem europäischen Frieden durch die jüngst vom Kaiser an den Fürsten von Serbien gerichtete Warnung geleisteten Dienstes anzuerkennen, der nach unseren neuesten Nachrichten seinen Zweck erfüllt zu haben scheine. In Entgegnung auf eine weitere Frage des Grafen Schwuloff erklärte ich, es liege nicht im System oder in der Politik Englands, in Sachen des Orients eine Einzelstellung einzunehmen, wie man schon aus unserem Verhalten während der letzten Monate in der That auch ersehen könne. Ihrer Majestät Regierung habe die Note des Grafen Andrasch unterstellt, obwohl sie zu keiner Zeit bezüglich der von denselben zu erwartenden Ergebnisse klähne Hoffnungen gehabt habe. Sie habe sich von der im Berliner Memorandum angedeuteten Politik aus den zur Zeit freimüthig ausgesprochenen Gründen, die sie auch heute noch für gültig erachte, abgewandt. Gegenwärtig scheine es, daß das Vorgehen auf Grund dieses Altenstückes auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben sei, und soweit ich absehen könnte, liege nunmehr keine Ursache der Differenz zwischen Ihrer Majestät Regierung und den Kabinetten ausländischer Mächte vor, alle seien einig, daß man den neuen Sultan Zeit lassen solle, seine Politik in Erwägung zu ziehen und mit den Aufständischen durch unmittelbare Verhandlungen zu diesem Zwecke bleibe abzuwarten, und so lange man darüber im Ungewissen sei, könne kein neuer Schritt beschlossen werden. Graf Schwuloff wandte nichts gegen die obigen Bemerkungen ein, sondern sagte, es würde wünschenswert sein, zu erfahren, was die Lösung der Differenz sei, welche England zur Annahme kommen zu sehen wünsche. Was sei denn Ziel und Zweck der englischen Politik? So lange das seiner Regierung unbekannt sei, könne man zu keinem gemeinsamen Handeln gelangen, wie sehr auch andere Mächte danach verlangen möchten. Ich erklärte in Erwideration, es sei für den Fall, daß die Verhandlungen zwischen der Pforte und den Aufständischen mit Wiederherstellung der Ruhe enden sollten, klar, daß das von uns gewünschte Ziel ohne unsere Einnischung erreicht werden würde und in der Sache dann nichts weiter zu sagen oder zu thun sei. Angenommen aber, die Verhandlungen schließen fehl, was, wie ich ihm nicht verhehlen wollte, mir als das Wahrscheinlichste vorkomme, so bezweifelte ich die Möglichkeit wirklichen Einschreitens, wofür wir nicht bereit seien, was bei Ihrer Majestät Regierung nicht der Fall sei, gegen die eine oder andere Partei im Streite zwang

der Schläge — und nur selten sind die Erdbeben vor gar keinem Geräusche begleitet. Was die Vorzeichen der Erdbeben betrifft, so kann man wohl behaupten, daß außer den schwächeren Erzitterungen des Bodens, welche den heftigeren Stößen vorausgehen pflegen, andere bestimmte und sichere Vorboten dieser furchtbaren und zerstörenden Ereignisse gar nicht anzunehmen sind. Wo die Erdbeben verhältnismäßig seltener eintreten, ist der Glaube verbreitet, daß Windstille, sehr drückende Hitze, ein düstiger Horizont immer Vorboten der Erdschütterung seien. Die verbreitetste Meinung ist jedoch die, daß diese bei einem außergewöhnlich tiefen Barometerstande sich einstellen, wozu nicht wenig die tiefste Bezeichnung an unseren Zimmerbarometern als „Erdbeben“ beiträgt; Ueber die Ursachen der Erdbeben sind mehrere Meinungen ausgesprochen, die einander bekämpfen und aber trotzdem einander vielleicht doch ergänzen. Die beständige Begleitung der vulkanischen Eruption durch Erdbeben mußte auf den Zusammenhang dieser beiden Erscheinungen führen, um so mehr, da die Erdschüttungen zugleich am ausgedehntesten und stärksten in solchen Gegenden vorkommen, wo es keine Vulkane gibt (plutonische Erdbeben) und diese auf eine noch weit auffallendere Weise in einer Wechselbeziehung zu den Eruptionen entfernter Vulkane zu stehen scheinen. Man erklärte dann die Entstehung derselben aus einer „Reaktion des feuerflüssigen Erdinneren gegen die Erdoberfläche“, dort wo sich jenes einen Durchbruch durch die letztere sucht; und die hervorragendsten Verfechter dieser Hypothese waren Alexander v. Humboldt, v. Hoff, Perron und Naumann. Es ist gewissermaßen nur die Ausbildung der alten aristotelischen Ansicht, daß der Druck unterirdischer Dämpfe, die sich aus dem eingedrungenen Wasser durch die Hitze des Erdinneren entwickeln, und der überhitzten Gase die Ursache sei. Die zweite Ansicht, deren Verfechter Buffon, Neder und theilweise auch Darwin sind, versucht die Erdbeben durch innere Einstürze, durch ein Zusammenstürzen der gegeneinander aufgerichteten Theile der Gebirgsketten zu erklären, wobei nach Neder die in der Höhle eingeschlossene Luft in Bewegung kommt und die Wellenbewegungen in den überlagernden Schichten bewirkt. Auch Volger will weitestens die Erdschüttungen von geringem Umfang durch Einstürze von Gebirgsmassen, die über „Hohlräumen“ lagern, erklären. Die Bildung der Hohlräume selbst könnte dadurch geschehen, daß leichtlösliche Massen mit schwerlöslichen wechselseitig, so daß nicht selten bedeutende Schichtflächen der letzteren gänzlich hohl liegen. Der Begründer der dritten Ansicht ist R. Falb, der die bekannte Erscheinung der Ebbe und der Flut des Meeres auch auf den flüssigen Erdern angewandt wissen will. Das Bestreben, dem Zuge der Sonne zu folgen, muß einem Druck auf die den flüssigsten Erdern umhüllende feste Erdkruste zur Folge haben und diese zu heben suchen, während diese Schicht nach Maßgabe ihrer Schwere und inneren Festigkeit diesem Druck widersteht.

* Aus Griechenland. Die archäologische Gesellschaft hat, wie der „Pol. Korr.“ mitgetheilt wird, bei ihren Ausgrabungen am Südabhang der Akropolis von Athen eine in historischer und philologischer Beziehung höchst wichtige Marmortafel mit einer 80 Zeilen fassenden Inschrift aufgefunden, worin der Vertrag enthalten ist, den die Athener mit Chalkis eingingen, nachdem sie unter Pericles Führung wie Thukydides angibt, ganz Eubea unterworfen hatten.

anzuwenden. Die Aufständischen schienen nicht für Verwaltungs-Reformen, sondern für Unabhängigkeit oder Autonomie in irgend einer Gestalt zu kämpfen. Die Pforte andererseits sei willig, mehr oder weniger weitgehende Reformen zu gewähren, werde aber sicher nicht anders als gewöhnliche Autonomie einräumen. Die Differenzen zwischen den Ansichten der beiden Parteien schienen unverhältnismäßig und ich glaubte nicht, daß der eine oder andere Theil nachzugeben gewillt sein würde. Nichts bleibt nach meiner Meinung übrig, als den Kampf aufs Neue seinen Lauf nehmen zu lassen, bis sich der Erfolg mehr oder weniger entscheidend für die eine oder andere Partei erkläre. Falls der Sultan sände, daß seine Truppen den Aufständischen gegenüber keine Fortschritte machen könnten und daß die Letzteren fortwährend ihren Boden behaupteten, könnte und würde er wahrscheinlich gewillt sein, sich dem Drange der Notwendigkeit zu beugen. In solchem Falle würden die Aufständischen eine Serbien und Rumäniens ähnliche Stellung erlangt haben. Wenn andererseits es dem Sultan gelänge, auch nur zum Theil wieder seine Autorität festzusetzen, so würden sich die Forderungen der Aufständischen mäßigen, ihre Zuversicht würde einen Stoß erleiden und sie würden sich bei einer Vereinbarung beruhigen, wie die, welche mit den Kretern nach dem Kriege von 1866–67 gemacht wurde. In beiden Fällen würde die Zeit nicht fern sein, wo die Mächte in nützlicher und erfolgreicher Weise vermitteln könnten. Diese Zeit scheine indessen einstweilen noch nicht gekommen zu sein."

Am selben Tage, wo Lord Derby den Bericht über seine Unterredung mit Graf Schwaloff abhandte, ließ sich Fürst Gortschakoff von Eins aus in einer Depesche an den Botschafter über die Ansichten der russischen Regierung hinsichtlich orientalischer Angelegenheiten vernehmen. Es wird in derselben die Befriedigung des Kaisers über das neuerdings wieder von Herrn Disraeli geäußerte wohlverdiente Vertrauen zu Russland und seiner Politik zum Ausdruck gebracht und russischerseits gleiches Vertrauen verheißen. Im Weiteren wird daran erinnert, daß der Kaiser von Anfang her Alles gehabt habe, das Umstehenden des Aufstandes in der Türkei zu verhindern. Russland, erklärt der Kanzler, glaubt ebenso wie Herr Disraeli nicht, daß die abnormalen Verhältnisse in der Türkei auf die Dauer zu halten sind. Inzwischen ist noch nichts gegeben, was an ihre Stelle treten könnte. Wegen der Gefahren, die ein plötzlicher Einsturz des Gebäudes im Orient und für Europa bringen könnte, ist es daher wünschenswert, daß der politische status quo durch eine wirkliche Besserung in der Lage der christlichen Bevölkerungen aufrecht erhalten werde, und das wäre durch eine allgemeine Verständigung der interessirten Mächte zu bringen, indem man sich zu versöhnlichen Handeln einigte und die Vereinbarung mit Festigkeit und Mäßigung zugleich zur Ausführung brächte. Russland hat nicht ohne Erfolg sich bereits in dieser Richtung bemüht. Es sieht heute wie vor acht Monaten keinen Grund zur Krisis, weil dazu die Dinge noch nicht reif sind. Weil aber Europa sein Interesse an der Sache nicht aufgeben und auch den Dingen nicht ihren natürlichen Lauf lassen könnte, so gilt es, die Bemühungen zur Bemühung wieder aufzunehmen. "Wenn — heißt es am Schlusse — das londoner Kabinet Mittel zu diesem Zwecke im Auge hat, sei es nun auf den bereits vorgelegten Grundlagen oder durch eine vollständigere Lösung, ohne Gefahr zu laufen, einen allgemeinen Brand anzufachen, vielleicht gar einen Revolutionskrieg im Osten, so sind wir bereit, jede Idee willkommen zu heißen, welche dasselbe uns übermittelte sollte, denn wir wünschen aufrichtig mit ihm in gutem Einvernehmen zu stehen. Auf jeden Fall hoffen wir, daß Lord Derby die Ihnen über die Ansichten Sr. Majestät des Kaisers gemachte Mittheilung als unmittelbar an das londoner Kabinet gerichtet und als einen Beweis des Wunsches unseres erhabenen Herrn betrachten möge, daß eine Großmacht wie England den ihr im Rathe der Großmächte zukommenden Platz einzunehmen möge."

Am 21. Juni äußert Lord A. Loftus in einem Schreiben aus Petersburg seine Überzeugung, daß Russland aufrichtig wünsche, dem Unabhängigkeitsstreben des Aufstandes zu wehren, und daß es das Prinzip der Neutralität vertreten werde.

Neun Tage später, am 29. Juni, erwidert Lord Derby die Depesche des Fürsten Gortschakoff und erkennt mit Befriedigung die Weise an, daß die russische Regierung im Einverständnis mit der englischen zu handeln wünsche. Im Uebrigen bemerkt er, daß England ebenso warm für die allgemeine Lage und die Freiheiten der Christen in der Türkei besorgt sei als Russland, und daß es auch bereits im Interesse derselben dem Sultan Murad habe Vorstellungen machen lassen. Den Aufstand halte er indessen vielmehr für eine allgemeine und politische Angelegenheit, denn als eine Sache von bloß britischem und von der Verwaltung abhängendem Charakter. Es wird der Thatache weiterhin gedacht, daß die Katholiken sich bei der Erhebung nicht beteiligen, und außerdem hervorgehoben, daß nicht die Furcht vor mohammedanischen Nachbarn, sondern vor den eigenen Glaubensgenossen viele der Aufständischen verhindert habe, heimzufahren. Unter solchen Umständen, argumentirt der Minister, müssen Vorschläge zur Verwaltungsreform fruchtlos bleiben bis der Aufstand unterdrückt ist. Darüber, daß die besten Abhilfsmittel auf Aufrechterhaltung des status quo als Grundlage einer praktischen Lösung hinauslaufen würden, ist die englische Regierung mit den russischen einig. Nur versteht sie nicht recht klar, welchen Plan das petersburger Kabinet in Auge hat. Auch hält die britische Regierung es für keineswegs leicht, daß ein ausländisches Kabinet einen guten Verwaltungsplan für eine türkische Provinz ausfindig machen sollte, und sie sieht daher bedeutende Hindernisse gegen die dringende Forderung weiterer Reformen über die von der türkischen Regierung bereits ertheilten Verheizungen hinaus.

"Ihrer Majestät Regierung — heißt es alsdann — wird jedoch sich bereitwillig anderen Mächten anschließen, um solche Verbesserungen in der bestehenden Verwaltung der beiden Provinzen, welche sie nach gründlicher Untersuchung als ausführbar ansieht, zu erwägen und anzurathen. Sie sieht mit Vergnügen, daß Fürst Gortschakoff seine Ueberzeugung, welche sie vollständig teilt, von den guten Absichten des gegenwärtigen Sultans auspricht. Sr. Hoheit hält es indessen für unwahrscheinlich, daß die türkische Regierung willig sein könnte, weitere Zugeständnisse zu machen, falls der Aufstand einmal gedämpft wäre, und scheint eine Bemerkung von mir irrtümlich in diesem Sinne gedeutet zu haben, als ob ich die Ansicht äußere, daß in jolchem Falle das Einbrechen Europas' nötig sein dürfte, um die Ausrottung der Christen zu verhindern. Ich bin mir nicht bewußt, irgend einen derartigen Ausdruck gebraucht zu haben, und muß daher erklären, daß Ihre Majestät Regierung keinen Grund hat zu erwarten, daß die Unterwerfung des Aufstandes eine Ausrottung der christlichen Stämme nach sich ziehen würde. Es liegen keinerlei Anzeichen von solcher Absicht seitens der Pforte oder der mohammedanischen Bevölkerung vor und Ihrer Majestät glaubt nicht, daß man sich einer derartigen Befürchtung hinzugetragen braucht. Ich gehe zu der weiteren Anerkennung des Fürsten Gortschakoff über, daß der Sultan Montenegro einen Hafen und einiges angrenzende Gebiet abtreten und gleichzeitig den Serben Klein-Zwojni überlassen sollte in der Absicht, diese Staaten dadurch zur Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen mit der Pforte zu bewegen. Ihre Majestät Regierung würde bereitwillig ihre Mitwirkung leihen und versuchen, befriedigendere Beziehung zwischen Montenegro, Serbien und der Pforte zu begründen. Sie hat auch bereits ihre besten Bemühungen angestrengt, in dieser Weise bei Montenegro zu wirken, und hat telegraphisch von Sir Henry Elliot vernommen, daß die Türkei einen Schritt in dieser Richtung gethan hat. Es ist eine Botschaft von Konstantinopel an den Fürsten von Montenegro ergangen, welche besagt, daß der Sultan in der Nächtheide rung der Expedition des türkischen Oberbefehlshabers den Beweis steht, daß der Fürst einen wohlthätigen Einfluß ausgeübt habe. Es wird hinzugefügt, daß Sr. Majestät diese Thatache zu geeigneter Zeit in Erwähnung ziehen werde. Diese Botschaft muß, wenn sie auch unbestimmt in den Ausdrücken ist, doch als Beweis für die Neigung zu einer freundlichen Verständigung zu gelangen, aufgefaßt werden, und es Sache des Fürsten von Montenegro, zu erwägen, ob er nicht den ihm in solcher Weise gemachten Eröffnungen halbwegs entgegenkommen will. Die von Serbien angenommene drohende Haltung macht es offenbar unzeitgemäß, der Pforte unter den gegenwärtigen Umständen dringend anzurathen, sie möge diesem Fürstenthum gegen-

über den gleichen Weg einschlagen. Man kann nicht erwarten, daß der Sultan die Serben unter dem Protokoll vom 4. September 1852 gemachten Zugeständnisse und die Räumung Belgrads und anderer serbischer Städte unter dem Firman vom 16. April 1857 vergehen sollte. Es geschieh zum Zwecke der Sicherung freundlicher Beziehungen mit Serbien, daß diese bedeutenden Zugeständnisse von der Pforte genehmigt würden, und das Ergebnis der so eingeschlagenen Politik scheint für die Folge nicht ernüthigend zu sein. Die Depesche des Fürsten Gortschakoff war geschrieben, ehe Serbiens Haltung so bestimmt geworden war, und Ihrer Majestät Regierung zweifelt nicht, daß Sr. Hoheit mit ihr in der Ansicht, die sie sich von der gegenwärtigen Situation gebildet, übereinstimmen wird. Es mag vielleicht noch nicht zu spät sein für die Mächte und besonders für die russische Regierung, deren Einfluß in Belgrad so augenscheinlich ist, eine weitere Anstrengung zu machen, um den Fürsten Milan zu veranlassen, von seiner Angriffs-politik abzulassen. Es ist wünschenswert, daß die serbische Regierung gewarnt werde, daß, falls sie versucht unter dem Vorwande slawischer Sympathie Gebiets-Erweiterung zu erzielen, sie nicht erwarten darf, gegen die Folgen des Misslingens und der Niederlage geführt zu werden. Ihrer Majestät Regierung ist überzeugt, daß, falls dies in einem Tone geäußert, der keine Mündigkeit zuließ und die aufständischen türkischen Provinzen gleichzeitig von den Aufständelungen zur Revolution seitens der ausländischen Slavenausküsse und Agitatoren befreit wären, das Werk der Beruhigung so bedeutend gefördert würde, daß seine Bollsendung nur mehr eine leichte Aufgabe bliebe. Ihrer Majestät Regierung hat sich so deutlich ausgesprochen, um den Wünschen der russischen nach einer vollen Darlegung ihrer Ansichten entgegenzukommen. Sie meint mit Vergnügen, daß in vielen Punkten die beiden Regierungen einig sind und sie rechnet darauf, daß die Wirkung offener und rückhaltofer Erörterung dahin geben werde, noch eine weitere Annäherung ihrer beiderseitigen Ansichten zu Wege zu bringen.

Am 1. Juli schrieb Lord Derby an Lord A. Loftus wie folgt: "Der russische Botschafter besuchte mich heute und wünschte zu wissen, im Falle eines Krieges zwischen der Türkei und Serbien Ihrer Majestät Regierung beabsichtige, wie man ihm gesagt habe, bei der Politik strenger und absoluter Nichtintervention zu bleiben. Ich erklärte, daß sei unzweckhaft der Fall, allein es müsse klar festgehalten werden, daß Ihrer Majestät Regierung sich nicht verbündlich mache, sich auch dann noch der Einmischung zu enthalten, wenn, was ich übrigens nicht als wahrscheinlich annehmen könne, andere Mächte einen anderen Weg einschlägen."

Drei Tage später, am 4. Juli billigte Lord Derby in einem Briefe an Sir Henry Elliot, den englischen Botschafter in Konstantinopel, die bezüglich der Ermordung des türkischen Minister von Letzterem ange nommene Haltung. Mit Rücksicht auf die Befürchtung, es könnten unter dem Eindruck der That die übrigen Diplomaten darauf dringen, daß zum Schutz der fremden Staatsangehörigen Kriegsschiffe nach Konstantinopel beordert würden, erhielt der Botschafter die Weisung, sein Auftreten zu thun, um den Gedanken an eine Heranziehung der Flotten abzuwehren.

Über Österreichs Haltung machte Graf Beust dem Minister die Mittheilung, Graf Andrássy habe ihm die Versicherung ertheilt, die Monarchie befoge wie England eine Politik der Nichtintervention unter den heutigen Verhältnissen. Am 10. Juli schrieb dann Lord Derby an Sir A. Buchanan nach Wien: "Der österreichische Botschafter teilte mir heute den Inhalt eines Telegrammes mit, welches ihm von seiner Regierung hinsichtlich der Begegnung der Kaiser von Österreich und Russland in Reichstadt übermittelt worden war. Das Ergebnis dieser Begegnung wurde für sehr befriedigend erklärt. Die Kaiser hatten sich unter den heutigen Verhältnissen für eine Politik der Neutralität erklärt. Wenn die Ereignisse es ertheisen oder besondere Fragen sich ergeben sollten, was man überzeugen kommen, eine allgemeine Verständigung aller Großmächte anzustreben. Graf Beust fügte hinzu, der Vorschlag zu einer Konstitution für die aufständischen Provinzen sei erfolglos geblieben."

Lord A. Loftus meldete am 11. telegraphisch aus Petersburg: "Das Ergebnis der Begegnung zwischen den Kaisern von Österreich und Russland ist mir als sehr befriedigend berichtet worden. Es wurde eine beiderseitige Verständigung erzielt, daß dem Kampfe im Orient gegenüber eine neutrale Haltung beobachtet werden solle und daß, falls es nothwendig sein sollte, mit den europäischen Mächten Rath gesplogen werde."

Türkei und Donaufürstenthümer.

Die vom Kriegsschauplatz anlangenden Nachrichten lassen in der That die langerwartete große Aktion der Türken als für die nächsten Tage bevorstehend erkennen. Die Serben haben ihre Stellungen bei Babina Glava und Al-Balanta geräumt und sich auf serbisches Gebiet zurückgezogen — wie eine naiv klingende belgrader Depesche vom 24. d. sagt: auf Beschluss des serbischen Generalstabes, da Abdul Kerim Pascha diese Positionen doch leicht enehmen könnte. Von zwei Seiten wird ferner berichtet, daß am 23. d. ein bestiges Gesetz bei Bichina stattgefunden hat, worin Muhtar Pascha die Montenegriner geschlagen und ihre Positionen besetzt hat. Bichina liegt anderthalb Stunden von Nevesinje, zwischen Blagaj und ersterem Ort. Es folgt hieraus, daß die gefährliche Bedrohung der Hauptstadt Mostar durch die Montenegriner sehr viel von ihrer strategischen Kraft verloren hat, daß überhaupt das Terrain zwischen der montenegrinischen Grenze und Blagaj schon nicht mehr unbefritten in der Hand des vordringenden Feindes ist. So steht denn für den Augenblick die Sache der Verbündeten nichts weniger als günstig und würde ein mit ganzer Macht geführter Vorstoß Abdul Kerim Pascha's, dessen Truppenstärke sich inzwischen nicht unbedeutend vermehrt haben dürfte, mehr Aussicht auf Erfolg haben, wie je zuvor. Geplant darf man sein, ob die Heeresleitung der Pforte durch thatkräftiges Handeln, diesen Moment auszunutzen, Schnellkraft genug besitzt.

Von eigentümlicher Wirkung ist die durch die "N. fr. Br." verbreitete feindliche Nachricht, es habe die Pforte, bevor sie thatkräftlich in Serbien einrücke, ein Ultimatum nach Belgrad gesandt. Sie fordert, nach der "N. fr. Br.", darin die Niederlegung der Waffen, Räumung der Festungen und Besetzung derselben durch türkische Truppen, widrigfalls die Türken in Serbien einrücken. Das Ultimatum betont, nur Fürst Michael, seiner Zeit vom Sultan zum Mischir ernannt, habe das Recht besessen, die Festungen zu besetzen; Milan sei nie weder im Besitz des Rechtes, noch der Mischir würde gewesen, am Ullerwenigsten jetzt, wo er sich gegen seinen Souverän empört. Man habe bisher in Stambul das serbische Besatzungsrecht unter Milan nur stillschweigend hingehen lassen. Dieses angebliche Ultimatum entbehrt nicht eines komischen Anfluges; seit drei Wochen müht sich die Pforte ab, die Grenzüberschreitung zu erzwingen und mitten im Kriege, in dessen Verlauf in der That mehrfach serbischer Boden erreicht und auch noch heute (z. B. bei Saitchar) offenkundig ist, redet man von einem Ultimatum.

Über die Antwort der Pforte auf die Forderungen Rumäniens geht der "Nat. Ztg." aus Wien vom 24. Juli folgende Depesche zu: Sofort Pascha eröffnete vorgestern vertraulich dem rumänischen Agenten, daß die Pforte unter Wahrung der Hoheitsrechte in den historischen, ihr freilich unbekannten Namen Rumänen einwillige. Sie lehne unbedingt die Jurisdiktion der rumänischen Agenten über die rumänischen Unterthanen in der Türkei ab, ebenso die Aufnahme der rumänischen Agenten

in das diplomatische Corps als widersprechend der staatsrechtlichen Stellung der Fürstenthümer. Sie bewillige eine Spezialkommission für die Untersuchung der Fischerei bei Kilia und Ismail, ebenso bewillige sie den Abschluß von Handelsverträgen nach jedesmaliger Erlaubnis der Pforte. Die Abtretung der Sulinaubindung sei nicht Sache der Pforte, sondern der europäischen Mächte." — Hierach käme die Antwort der Pforte einer Abweisung der von Rumäniens erhobenen Ansprüche ziemlich gleich. Es wird nichts zugestanden, als die Führung des Namens Rumäniens, und auch das nach Abstreifung alles etwa noch vorhandenen Inhalts. Ferner wird eine Kommission für die Fischereifrage bewilligt und der Abschluß von Handelsverträgen unter Zustimmung der Pforte, mit anderen Worten: beide Fragen, Fischerei und Handelsverträge bleiben nach wie vor abhängig von der Pforte. Das wäre wenig befriedigend für Rumäniens, wenn die Note in Wahrheit an die Adresse der Pforte und nicht vielmehr an die der künftigen europäischen Konferenz gerichtet gewesen wäre. Bis dahin wird Rumäniens aller Wahrscheinlichkeit nach warten müssen, denn der Appell an das Schwert, der einzige dritte Weg, ist heute wohl bereits ein abgethaner Gesichtspunkt.

Auch die hochoffiziöse "Wiener Montagsrevue" stellt in Uebereinstimmung mit den bisherigen Depeschen einen neuen Thronwechsel in Konstantinopel in Aussicht. Daß dadurch eine neue für die Pforte ungünstige Wendung der Dinge gegeben sein wird, dürfte auf der Hand liegen; als Nachfolger wird theils der Bruder des Sultans Murad, Abdul Hamid, theils der Sohn des verstorbenen Sultans Prinz Yusuf Izeddin bezeichnet. In der Gegenüberstellung dieser beiden Namen liegt implizite der Bürgerkrieg. Im Gegensatz hierzu bestätigt das wiener "Fremdenblatt" die andere Version mehrerer Blätter, daß der Sultan Murad sich, nur von der Absicht geleitet, eine Begegnung mit dem Grafen Ignatiew zu vermeiden, in letzterer Zeit der Offenheit entzogen habe, indem es sagt: es habe Grund anzunehmen, daß der Gesundheitszustand des Sultans sich wesentlich gebessert hat und daß Sr. ottomanische Majestät sich noch im Laufe der nächsten Woche wohl so gestärkt fühlen dürfte, um wieder öffentlich erscheinen zu können. Vermuthlich dürfte sodann auch der Empfang des diplomatischen Corps, das dem neuen Herrscher noch gar nicht formell seine Gratulationen dargebracht hat, stattfinden. Doyen des diplomatischen Corps werde nach der Abreise des Generals Ignatiew, der großbritannische Botschafter, Sir Henri Elliot, sein.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 25. Juli.

Der Graf Stanislaus Plater, der bekanntlich gegen das Urteil erster Instanz appellirt hatte, durch welches er wegen Unterschlagung zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt worden war, ist heute gegen eine seitens seiner Verwandten gestellte hohe Kautio vorläufig freigesetzt worden. Wie der "Kurier Pozna" mittheilt, hat der Graf neues Material gesammelt, durch welches er in zweiter Instanz seine Unschuld nachzuweisen gedenkt.

Die polnische Wahlagitation hat nun mehr auch in Westpreußen begonnen. Wie wir in der "Gazeta Torunia" lesen, hat das polnische Provinzialwahlkomite für Westpreußen an die Kreiswahlkomites die Aufforderung gerichtet, "in die Wahlaktion einzutreten" und Wählerversammlungen einzuberufen befuß Wahl von Delegirten, Land- und Reichstagskandidaten, sowie neuen Mitgliedern für die Kreiswahlkomites. Die Versammlung der Kreisdelegirten wird am 30. August in Kulm tagen. Am Thätigsten wirkt für die Wahlagitation der Abg. v. Lyskowksi (v. Koschenbach).

Wie bereits mitgetheilt, haben sich die beiden Philippiner-Geistlichen Preibisch und Brzezinski aus Gostyn in voriger Woche nach Berlin begeben, um eine Petition an den Kaiser zu überbringen, worin sie nachzuweisen suchen, daß die Ansicht des Kultusministers über den ordensähnlichen Charakter der Philippiner-Kongregation irrtümlich sei, und worin sie um Erhaltung der Kongregation bitten. Mit Bezug hierauf schreibt man der "Ostsee Ztg.":

Eine sehr unvortheilhafte Meinung von der ultramontanen Wahrhaftigkeit muß die völlig verbürgte Thatache erweisen, daß der genannte Philippiner-Geistliche Brzejinski, der jetzt in einer Annahme- und Wählerversammlung sucht, daß die Philippiner-Kongregation kein ordensähnliches Institut sei und daher den Bestimmungen des Klostergesetzes nicht unterliege, vor einigen Jahren in einer hier in Posen von ihm herausgegebenen polnischen Schrift den historischen und kirchenrechtlichen Beweis vom Gegenteil geführt hat, nämlich daß die gedachte Kongregation nicht bloß eine ordensähnliche Verfassung habe, sondern auch dem Jesuitenorden nahe verwandt sei. Diese Schrift erschien mit Genehmigung so wohl des damaligen Erzbischofs Grafen Ledochowski wie des Vorstandes der Kongregation und ihren Ausführungen ist bis jetzt noch von keiner Seite öffentlich widersprochen worden.

Wir leben in der Zeit der Benefize. Am Donnerstag findet ein solches sowohl im Interimsstadththeater als im Interimsstheater statt; dort für den Charakterdarsteller Herrn Bötz, hier für den Helden und Liebhaber Herrn Niedz. Herr Bötz hat dazu das hier seit lange nicht gespielte Kaimund'sche Zauberstück "Der Alpenkönig und der Menschenfeind" gewählt, welches neuerdings wieder mit Erfolg in das Repertoire des königlichen Schauspiels in Berlin aufgenommen worden ist. Der Benefiziat ist eins der tüchtigsten Mitglieder des Interims-Stadttheaters und deshalb seinem Benefiz die rege Theilnahme des Publikums zu wünschen. — Herr Niedz gedenkt die unter dem Namen „Historischer Lustspielabend“ bekannte Serie kleiner Stücke vorzuführen. Dieser „Historische Lustspielabend“ wurde zuerst in München, dann in Wien und zuletzt in Berlin — dort an zwei Bühnen zu gleicher Zeit — eingerichtet und fand überall Beifall. Durch vier einaktige Pièces aus den letzten vier Jahrhunderten wird dem Publikum ein Überblick über die Entwicklung des deutschen Theaters gegeben. Wir iren wohl nicht in der Annahme, daß auch diese Benefizvorstellung ein zahlreiches Auditorium versammeln wird.

r. Personalien. Der Pfarrverweser Schiersand in Borsig ist zum Pfarrer dafelbst berufen und am 11. Juni d. J. in sein Amt eingeführt worden. Ebenso ist der Pfarrverweser Rolffs in Jatzschkin zum Pfarrer dafelbst berufen und am 2. Juni d. J. in sein Amt eingeführt worden. Der bisherige provisorische Prediger und Kettor Schiffmann ist zum zweiten Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde von Karge und zum Kettor der Stadtschule in Unruhstadt definitiv berufen worden. — Nach dem Ableben des Regierungskassen-Buchhalters Jäkel zu Posen ist das bis dahin von demselben verwaakte Kommissariat der königlichen allgemeinen Wittwen-Fortsetzung in der Leilage.)

Berufungsanstalt dem Regierungs-Haupt-Kassen-Buchhalter Springer zu Posen übertragen worden.

r. Die Chaussee von der buher Kreisgrenze bei Salesie über Dujzin bis zum Anschluss an die Posen-Schweriner Chaussee ist mittels des unterm 24. v. M. vom Herrn Oberpräsidenten der Provinz bestätigten Vertrages vom 28. April d. J. vom Kreise Samter auf die Provinz übergegangen und wird vom 1. Mai d. J. ab für deren Rechnung verwaltet.

r. Im 1. Seminar für Erzieherinnen und Lehrerinnen haben im Juni d. J. 23 Jöglings die Entlassungsprüfung bestanden, und ist denselben die Qualifikation als Erzieherinnen und Lehrerinnen ertheilt worden. Familien, welche für ihre Kinder Erzieherinnen aus diesem Institute engagiren wünschen, haben sich an den Direktor der hiesigen L. Luisenstiftung Dr. Barth zu wenden.

r. Die Margarethenkirche auf der Schröda wird gegenwärtig äußerlich restaurirt, und ist außerdem auf dem westlichen Giebel der Kirche ein neues schmiedeeisernes Kreuz von etwa 1½ Br. Schwere errichtet worden. Zu bedauern ist, daß bei dieser Gelegenheit die kleine Kirche ihren bisherigen monumentalen Charakter vollständig verloren hat, indem der westliche Giebel und der Rumpf des Thurms, welche im 15. Jahrhundert im gotischen Stile errichtet sind, vollkommen mit Mörtel beworfen und abgeputzt worden sind, so daß dadurch das schöne Ansehen des von der Zeit gedunkelten Ziegel-Rohbaues vollständig verloren gegangen ist. Man hätte sich bei der Restaurierung der Kirche die Marienkirche vor dem Dome als Vorbild wählen sollen, welche gleichfalls vor etwa 10 Jahren restaurirt wurde, und dabei durch Beibehaltung des schönen Ziegelrohbaues ihren monumentalen Charakter und ihr alterthümliches, würdevolles Aussehen vollkommen bewahrt hat.

r. In hilfsbedürftiger Lage haben neuerdings folgende hier wohnhafte Personen, die sich von hier entfernt haben, ihre Familien zurückgelassen: Der Kanzler Wilhelm Kluge, 39 Jahre alt, geboren in Swietochin, der Tischlermeister August Febr., 45 Jahre alt, geboren in Wollstein, und der Arbeiter Franz Stenski, 43 Jahre alt, geboren in Friedeberg. — Außerdem hat sich am 16. Juni d. J. die 15-jährige Emilie Philler von hier aus dem elterlichen Hause entfernt, und ist bisher nicht zu ermitteln gewesen.

r. Unglücksfall. Heute Vormittag geriet ein Eisenbahnarbeiter aus Jersey auf dem Zentralbahnhof unter die Lokomotive, so daß der Kopf vom Körper getrennt wurde. Die Leiche ist nach dem Totenhause des städtischen Krankenhauses gebracht worden.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Dr. S. Schiemann hat an die "Turquie" folgendes Schreiben gerichtet: "Ich erfülle eine heilige Pflicht, indem ich Sr. Ex. S. S. Pascha, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Türkei, eine Ehrenerklärung abgabe. Es waren nur die unzähligen Schmähartikel gegen mich, von denen die Zeitungen Konstantinopels im Jahre 1873 strotzen, wodurch ich mich verführen ließ, den großen Mann in der Einleitung meines Werkes "Trojanische Alterthümer" zu verleumden; denn in Folge eines unbegreiflichen Irrthums glaubte ich, daß sie auf seine Veranlassung geschrieben worden. Ich bedauere diese Irrthum tief und ich bitte ihn tausend Mal um Verzeihung. Ich bedauere ihn um so mehr, als Sr. Ex. S. S. Pascha von Anfang bis zu Ende der Götter meiner trojanischen Entdeckungen gewesen. Es ist die reine Wahrheit, wie ich im ersten Kapitel des Textes desselben Werkes sagte, daß dieser berühmte Mann aus edlem Eifer für Homer, um mir meine Arbeit zu erleichtern, einen großen Theil von Hissarlik edelmütig ankaufte, weil dessen Eigentümer mir es um keinen Preis ablauen wollten, und daß also ohne seine energische Dazwischenkunft Troja wahrcheinlich

niemals entdeckt worden wäre. Wiederum durch die edle Initiative dieses großen Mannes, Dank seiner Weisheit und seiner Beharrlichkeit, habe ich einen neuen Herman erlangt. Unglücklicherweise heißt es Ex. Ibrahim Pascha, der Gouverneur der Dardanellen, nicht die Begeisterung des erhabenen Staatsmannes für Homer; durch unzählige Schwierigkeiten und Hindernisse macht er meinen Herman unauffindbar, und daher muß ich zu meinem ungünstlichen Bedauern die Fortsetzung der Ausgrabungen auf bessere Zeiten vertrauen. Da die Kosten dieser Arbeiten sich auf 22 türk. Pf. (506 Fr.) täglich belaufen, während die gefundenen Alterthümer nur in zerbrochenen Töpfereien bestehen, von denen die ottomatische Regierung zwei Drittel erhält, so brauche ich durchaus nicht zu befürchten, daß irgend ein Enthusiast mir meine Konzeption zu rauben befreit sein wird, um so mehr, als man sich in Troja allen Entbehrungen und Strapazen unterziehen muß, mitten in Sümpfen, deren Ausflüsse jene verderblichen Fieber erzeugen, welche trojanische Fieber genannt werden."

Vermischtes.

* Fürst Bismarck, schreibt man der "N. Z." in Bestätigung schon bekannter Meldungen aus Kissingen vom 23. Juli, wird bis zum Schluss der sechsten Woche seiner liebsten Kur aushalten. Mit dem Erfolge soll er, wie allgemein verlaufen, recht zufrieden sein. Dem Ausleben nach zu urtheilen, hat Kissingen an dem Reichskanzler keine Schuldigkeit gethan: er ist magerer geworden, geht aber ganz stramm einher. Ich habe ihn auf seiner Reise hierher am 16. Juni und dann vorgestern wieder gesehen und bin daher im Stande, die vorstehende Mittheilung zu vertreten. Der Kanzler geht in der Regel Nachmittags von seiner Wohnung in der alten Saline auf einem Fußpfad nach der Badeanstalt oder dem Grädinghaus; in einiger Entfernung sind stets Gendarmen postiert, welche aber das Kurpublikum nicht hindern, den Fürsten zu sehen, worauf besonders die Damen oft stundenlang warten. Jeden Morgen fährt ein Beamter mit den Poststücken für den Kanzler nach der Saline — eine Fahrt, die sich mehrmals des Tages wiederholte; für eine direkte Telegraphenverbindung bis zur Saline ist bekanntlich angeordnet. Hierher nach Kissingen kommt der Kanzler selten, öfter die Fürstin und Gräfin Marie; vorgestern waren dieselben mit dem Grafen Herbert Bismarck bei einem zum Besten eines wohlthätigen Zweedes gegebenen Konzert anwesend, ebenso die Erbin von Neapel, welche letztere auch sich zur Trinkkur einfand. Von den hier anwesenden historischen Persönlichkeiten ist Feldmarschall Steinmetz wieder abgereist, Delbrück und Gemahlin sind aber noch hier und regelmäßig beim Frühstück am Macochbrunnen und nach Tisch zum Kaffee unter den Arkaden anwesend. Es wird die Einfachheit, mit der sowohl die Fürstin Bismarck als die Frau Staatsminister Delbrück hier erscheinen, um so mehr anerkennender bemerket, als gerade die Damenwelt es nicht an äußerem Prunk hier fehlen läßt.

* Bezüglich des bei den Aufführungen in Bayreuth in Anwendung zu bringenden Kostüme, nicht des der Mitwirkenden, das ja bekanntlich bereits vollständig geregelt ist, sondern des des Bühnenauftritts, wird von dort, gewissermaßen offiziös, geschrieben: Es sind einige Anfragen bezüglich der Toilette an den Festspielabenden eingelaufen, und der Verwaltungsrath beantwortete diejenigen in dem Sinne, daß es jedermann freistehe, in der von ihm für angemessen erachteten Toilette zu erscheinen, daß aber allgemein die Absicht vorherrsche, sich in Scène-Toilette einzufinden. Namentlich haben die zahlreichen Vorstände der Wagner-Vereine und ihre Damen, so wie die dem Unternehmen näherstehenden Patrone und Patronessen sich verabredet, in Balltoilette (die Herren in Frack und weißer Cravatte) zu erscheinen. Dieser Umstand wird wohl die meisten Theilnehmer an den Festspielen veranlassen, ein Gleichtes zu thun. Wie unbequem dies für Manchen

sein mag, so kann doch nicht übersehen werden, daß die Aufführungen nationale Festlichkeiten sind und daß die gewählte Toilette als ein Alt der Courtoisie gegenüber den bei den Aufführungen anwesenden regierenden Häuptern sich darstellt.

Telegraphische Nachrichten.

Belgrad, 25. Juli. Offiziell wird gemeldet: Gestern hatte die Armee Sachsen auf der ganzen Linie Zusammenstöße mit den Türken bis Novi. Es dauerte das Geschützfeuer, welches ein Infanteriegefecht folgte, gegen 7 Stunden und war erfolgreich. Mehrere türkische Kanonen wurden demontiert; eine Abtheilung unter Dutschitz nahm die zerstörten türkischen Blockhäuser bei Bajislavitch und machte dorthin Beute. Während des Kampfes ergripen mehrere hundert von ihren Truppenkörpern abgeschnittene Türken die Flucht. Die Unserigen verschanzten sich in den den Türken abgenommenen Positionen. Wir hatten nur wenige Verwundete. Tschohalatich erzielte in der Richtung auf Sienica noch größere Erfolge, indem er den Türken auf der sogenannten Osmanpaschahöhe die Blockhäuser und Verschanzungen abnahm. Der Feind zerstreute sich und bemächtigte sich mehrerer türkischer Dörfer.

Berantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.

In Vertretung: Oskar Elsner in Posen.

Für da & Folgende übernimmt die Redaktion keine Berantwortung.

Berliner Biermarkt.

S. Berlin, 24. Juli. [Wochenbericht.] Auf heutigem Biermarkt waren zum Verlauf an Schätzbiß angetrieben: 2167 Stück Hornvieh, 4125 Stück Schweine, 30,955 Stück Schafe, und 1368 Stück Kälber. Die Hirsche beeinträchtigte die Kaufslust sehr, das Geschäft blieb daher flau und konnten sich die Preise nicht voll haupten. Hornvieh blieb gedrückt und konnte für Brima nicht mehr als 56—58 M., für IIa 46—48 M. und für IIIa ca. 36 M. pr. 100 Pf. Fleischgewicht erzielen. Auch Schweine verkauften sich schwer, wurden aber doch zu vorwöchentlich Preisen geräumt. Beste fette Kernware zeigte 57—58 M. pr. 100 Pf. Fleischgewicht durch. Unter den Hammelbeständen waren reichlich fette Thiere vertreten, doch blieb das Geschäft hierin nur mittelmäßig. Magere, aber gut angelebte Thiere wurden zur Weide in bedeutenden Posten zum Preise von 24 bis 27 M. pr. 100 Pf. Lebendgewicht, besonders nach der magdeburger Gegend verkauft. Geringere Qualitäten blieben schließlich unverkäuflich. Für Kälber wenig Nachfrage, Eigner müßten sich mit niedrigen Preisen begnügen.

Hamburg, 20. Juli.

Das Hamburg-Newyorker Post-Dampfschiff "Gellert", Kapitän Barends, welches am 5. d. Mts. von hier und am 8. d. Mts. von Hambur abgegangen, ist nach einer Reise von 10 Tagen 19 Stunden am 19. d. Mts., 5 Uhr Nachmittags, wohlbehalten in Newyork angekommen.

Drahtzäune und Gewebe,

sowie

Kunst-Drahtarbeiten

lieferat zu Fabrikpreisen

H. Klug.

Bekanntmachung.

Die hiesige Stadtmautmester-Stelle ist vakant und soll sofort besetzt werden. Bewerber wollen sich unter Vorlegung des Civilversorgungsscheins ungestüm bei uns melden.

Einkommen baar 450 Mark, freie Wohnung, Nutzung eines Gartens und zweier Bette sowie jährlich etwa 75 Mark Exekutions- und Ausruhegebühren. Benteichen, den 24. Juli 1876.

Der Magistrat.

Die vierte Lehrerstelle der hiesigen Bürger-Knaben-Schule, die mit einem jährlichen Gehalte von 1050 Mark dotirt ist, soll zum 1. Oktober c. neu besetzt werden.

Qualifizierte Bewerber wollen ihre Meldungen unter Beifügung der Akte bis zum 15. August c. bei uns einreichen.

Rawitsch, den 20. Juli 1876.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Neubau der hiesigen Obra-Brücke, der noch in diesem Jahre ausgeführt werden soll, und für welchen 4629, 57 Mark veranschlagt sind, soll an den Mindestforderungen vergeben werden. Zu diesem Zwecke steht

am 9. August cr.

Vormittags 10 Uhr, im Magistrats-Bureau hier selbst Termin an, zu welchem Unternehmungslustige hierdurch eingeladen werden.

Der Anschlag und die Lizitationbedingungen können während der Amtsstunden eingesehen werden, auch wird eine Abrechnung derselben gegen Erstattung der Kopien auf Wunsch überhandt.

Moschin, den 24. Juli 1876.

Der Magistrat.

Möbel-Auktion.

Donnerstag den 27. Juli früh von 9 Uhr ab werden ich Wilhelmsstrasse 7, 3 Treppen, diverse Möbel, als: Schränke, Kommoden, Sofas, Spiegel, Tische, Stühle u. Hausrath öffentlich meistbietend versteigern.

Rychlewski, Königl. Auktions-Commissar

Ein Restaurants-Lokal wird zum 1. Oktober c. zu pachten gesucht. Offerten bitte Friedrichstr. 10 bei Hrn. Main im Laden abzugeben.

Submission.

Die Lieferung des Bedarfs an Brot, Bierlage und Bivouaks: Holz und Stroh während der Herbstübungen der 9. Division in Breslau, Lauban, Greiffenberg, Spiss, Hirschberg event. auch in Görlitz vom 22. August bis 21. September d. J. und die Gestellung von Fuhren zur Fortschaffung dieses und des görlitzer Bedarfs nach den Kantonen und Bivouaks-Plätzen, sowie zur Beförderung des Gepäcks der Truppen während dieser Zeit, soll im Wege der öffentlichen Submission mit event. daran sich schließender Lizitation verhandelt werden. Fuhren sind auch in Herrnstadt vom 16. bis 30. August d. J. zu gestellen.

Der Termin ist anberaumt auf den 2. August d. Jrs.

Vormittags 9 Uhr, im Bureau der unterzeichneten Divisions-Intendantur hier (Schulstr. 23)

Anerbieten sind vor dem Termin vertragt mit der Aufführung: "Submission auf Manöver-Lieferung" abzugeben oder portofrei einzufinden.

Die Bedingungen, auf welche in den Anerbitten Bezug genommen sein muß, liegen in demselben Bureau zur Einsicht aus.

Glogau, den 24. Juli 1876.

Königliche Intendantur der 9. Division.

Hölzer-Auktion.

Die zum Circus Nenz gebrauchten geweihten Baumaterialien, bestehend in Kants. u. Riegelhölzern, verschiedener Stärke u. Länge, Bohlen, Brettern, Thorwege, Thüren, Fenster, Krippen, eine große Parthe Eisenzeug, sowie Brennholz sollen

Freitag, den 28. Juli c., früh 10 Uhr, auf dem Kanonenplatz

öffentliche meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Rychlewski, Königl. Auktions-Commissar

Ein Kohlengeschäft mit guter Kundschafft ist zu verkaufen Schifferstr. 21.

Bekanntmachung.

Für die Wirthunterhaltungsbauten zwischen Obrzysko und Birke sind für dieses Jahr noch erforderlich:

800 Kubikmeter Käschinen, 36 Hundert Bühnenpfähle, 20 Hundert Plasterpfähle,

100 Kubikmeter Plastersteine, und habe ich zur Verbindung dieser Materialien auf

Freitag, den 27. Juli cr.

Nachmittags 4 Uhr, einen Lizitationstermin in meinem Büro hier selbst angezeigt zu welchem Unternehmungslustige hiermit eingeladen werden.

Santer, den 18. Juli 1876.

Der Kommiss. Kreisbaumeister Kunze.

Herrschäflicher Guts-

Verkauf oder Tausch.

Ein alleinstehender Herr, dem in Folge dessen der Betrieb der Landwirtschaft läufig geworden, will sein Gut verkaufen oder gegen ein Landhaus bis zu 7000 Thlr. vertauschen. Dasselbe liegt 1½ Ml. Chauffee von Hamburg-Areal 250 Morgen Weideland, wovon 70 M. gute Wiesen, Gebäude gut und neu Wohnhaus unter Schiefer in großem parkartigen Garten, dicht an Chauffee, besteht aus 16 Zimmern, Balkon, Veranda, Biehstend gering da Weide verpachtet. Preis 36,000 Thlr. Anzahl. 14,000 Thlr. Hypoth. 1800 Thlr.

Näh. der Besitzer Amtmann Sturm, Wendlohe, pr. Pinneberg.

Freiwilligen-Examen-

Dr. Thielke.

Syphilis, sämmtliche Geschlechts-

krankheiten, sowie Schwäche- und Frauenleiden werden durch Th. Ulrich's gründlich geheilt

Th. Ulrich. Berlin, Dramenstr. 22

Spezialarzt Dr. med.

Meyer,

Berlin, Leipzigstr. 91, heißt auch brieflich Syphilis, Geschlechts-, Haut- und Frauenkrankheiten nach den neuesten Fortschritten der Wissenschaft, selbst in den hartnäckigsten Fällen, mit stets sicherem und schnellem Erfolge.

Damen, die das hiesige Seminar be-

suchen, finden gute Pension. Pianino

zur Disposition. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Damen, die das hiesige Seminar be-

suchen, finden gute Pension. Pianino

zur Disposition. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Damen, die das hiesige Seminar be-

suchen, finden gute Pension. Pianino

zur Disposition. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Pensionat

und höhere Töchterschule zu Landeshut in Schlesien.

Pensionäinnen und Schülerinnen finden jeder Zeit Aufnahme. Gediegener Unterricht sowohl in Sprachen als allen üblichen Wissenschaften; besondere Gelegenheit zur gründlichen Ausbildung in der Musik, sowohl im Klavierspiel als im Gesange; Beaufsichtigung bei dem Anfertigen der Schularbeiten; engl. u. franz. Konversation, sorgfältige körperliche Pflege, inniges Familienleben. Lage des Ortes am Fuße des Riesengebirges, angenehm und lieblich, dabei gesund und nerverstärkend; Nähe der schlesischen Bäder und Heilquellen; Landeshut ein Knotenpunkt der Gebirgsbahnen.

Anfragen resp. Anmeldungen nehmen entgegen.

Alwine Preist,

Schulvorsteherin.

Zur näheren Auskunft sind ferner günstig bereit: Herr Superintendent u. Schul-Inspektor Dr. Richter zu Landeshut.

Herr Kreisger.-Dir. Neumann ebendas. Herr Reichschul-Direktor Dr. Janisch ebendaselfst.

Herr Kreisbaumstr. Kappelhoff ebendas.

Kaiserpaleto's

in den neuesten Säons hält in großer Auswahl vorrätig und empfiehlt zu soliden Preisen das Modewaren- und Konfektionsgeschäft von

Jacob Sluzewski,

Marii 61.

Verschiedenes altes, aber noch brauchbares Baumaterial, ist billig zu verkaufen Schrodla Markt 9 bei J. Blotny.

Wasserrüben, echt englische vorrätig bei

S. Calvary.

Neue starke Arbeits-Wagen, gut gearbeitet, sind stets billig zu haben beim Schmiedemeister **J. Junghau,** Warschauerstraße 4.

Fischerei-Geräthe.

Angelzeug für alle Fischsorten und Fischerstöcke empfiehlt

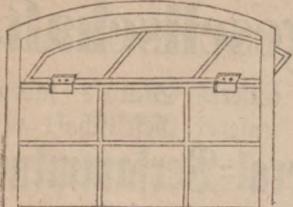
Louis Ohnateck,

Wilhelmsplatz Nr. 10.

Ein noch gut erhaltenes

Französ. Billard

ist zu verkaufen. Näheres bei Landsberger, Gr. Gerberstr. 32.



Gusseiserne Fenster für Stall- und Wohngebäude nach jeder Angabe und nach bereits vorrätig 500 Modellen, wovon Zeichnungen gratis eingesendet werden, sowie

Dachfenster empfiehlt

S. J. Auerbach, Posen, Inhaber der Auerbach'schen Eisengießerei Dresig bei Kreuz.

Für Bruchleidende. Die passendsten Bandagen für besonders schwierige Fälle fertigt in kürzester Zeit

Robert Schreiber, geprüfter Bandagist, Friedrichstr. 2. Dasselbst permanentes Lager von Gummistrumpfen, Suspensorien, Zinn- und Glasspiralen etc.

Eine neue Sendung feinstes Matjes-Heringe empfingen

W.F. Meyer & Co. Wilhelmplatz 2.

Butter, vorzügl. schön und rein, wird eingeliefert a Pf. 12 Sgr. franco Posen. Näheres ertheilen die Herren **W. F. Meyer & Co.**, Wilhelmplatz 2.

Wein-Mostrich.

Zum 1. August er. Wohnung von 4 Stuben, 2. Etage, Schützenstraße 19 zu vermieten 180 Thaler.

Büssingen-Queenboro'-London

Täglicher Post-, Personen- und Güter-Dienst von Köln 1. 40 Nachm. Sonntag von London 8. 45 Abends Venlo 4. — kein Blüssingen 9. 30 Morg. Blüssingen 8. 40 Dienst. in Venlo 1. 52 Nachm. in London 8. — Morg. Dienst. Köln 4. 40 Direkte Billet Ausgabe und Gepäck-Einschreibung von allen Hauptstationen.

Auskunft ertheilen: Th. Cook u. Son, London, Köln, Brüssel J. J. Niessen, Köln, Brasch u. Rothenstein, Mauerstraße 53 Berlin W., Hanape u. Saenger, Leipzig, sowie das Bureau der Gesellschaft Zeeland in Blüssingen.

Unter Gehalts-Garantie empfehlen wir:

Knochenmehl, gedämpft und präparirt, Superphosphate aus Guano, Knochenkohle, Ammoniak- und Blut-Superphosphate, Blutmehl, schwefelsaures Ammoniak, Chili-Salpeter und Salz-Salze.

Jerzyce b. Posen, im Juli 1876.

Chemische Dünger-Fabrik Moritz Milch & Comp.

Roeder's Maschinen-Fabrik, Breslau, Sternstraße 5.

liefer in anerkannt bester Construction Dreschmaschinen mit Strohschüttler u. Reinigung.

200, 300 und 1500 Mt.

2-spännige Dreschmaschinen mit Stroh-schüttler, 600 u. 900 Mt.

2-spännige Dreschmaschinen ohne . . 250 Mt.

Breitdreschmaschinen 600 Mt.

1-, 2- u. 4-spänn. Göpel 165, 300 u. 600 Mt.

Siedemaschinen 90—120 u. 180 Mt.

Haserquetschen,

Schrotmühlen für Mais 100, 150—200 Mt.

Getreidemähmaschinen Burdick, Kirby-Grasmäher.

Catalog gratis. Vertreter werden gesucht.

Freitag den 28. Juli

werde ich wieder eine gōzen Transport

Neubrücher Kuh (frischmeliende mit Kälbern) St. Adalbert Nr. 46 zum Verkauf stehen haben.

W. Hamann, Viehlieferant.

Zimmerheizöfen,

sowie Thonröhren, Basen, Figuren, Ballustres, Schornstein-Aufsätze, Bau-Ornamente und Verblendmaterial etc. empfiehlt die

Schlesische Thonwaaren-Fabrik zu Tschauschwitz bei Neisse.

Buckeye, Getreide- u. Gras-Mähmaschine von Adelance Platt & Co. New-York,

1876er bedeutend verbessert und verstärkter Konstruktion, empfiehlt unter coulanten Zahlungsbedingungen.

Um den Herren Käufern für die Dauerhaftigkeit und Leistungsfähigkeit dieser Maschine durchaus Garantie zu bieten, liefere ich etwaige Erststücke für die erste Saison unentgeltlich, ebenso übernehme die Instandsetzung der Maschine für nächste Ernte auf meine Kosten. Sämtliche Reservethile stets auf Lager; tüchtige Monteure zur Ingangsetzung zur Disposition.

Bromberg, im Juli 1876.

Herrn. Löhnert, verläng. Gammstraße.

2000 Liter Milch,

für Käsefabrikanten:

Buttermaschinen, Schweizer Milcheschmelz, Sahnsöpfel, Göschner, (Diegel) Wurzel-Würsten, Käsefarbe. (Schweizer Anatho) Echte Insecten-pulver unter Garantie der sofortigen Tötung jedes Insects, besonders Fliegen, Motte, Schwaben, Russen, Spanier, Wanzen, Flöhe etc. empfiehlt der Butter- und Käsefabrikant

H. Kessler, Breslau, Nicolaistr. 23.

Von Bordeaux nach Stettin

S.-D. „Thyra“ gegen 10. August,
„Valdemar“ 30.

Näheres bei **F. W. Hellested in Bordeaux.**
Proschwitzky & Hofrichter in Stettin.

Milchpachtung.

Eine Milchpacht von circa 40 Kühen ist in der Nähe von Posen sofort zu vergeben.

Reflektanten erhalten Adresse in der Expedition dieser Zeitung.

Gr. Gerberstraße 33

ist eine Wohnung bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Nebenzimmer vom 1. Oktober zu vermieten.

Ein unmöblirtes, eleg. 2-Zimmer-

Bord Zimmer, sowie ein möblirtes

2-Zimmer. Zimmer, Aussicht nach dem Garten, ist Wilhelmsstraße 7 im Beely'schen Hause, 3. Etage rechts, vom 1. August ab zu ver-

mieten.

Gr. Gerberstr. 50

Wohnungen zu vermieten.

Ein Laden und eine Mittelwohnung sofort zu verm. Wallstraße 94.

Ein möbl. 2-Zimmer-Bord Zimmer

ist St. Martin 71, 1. Etage, zu verm.

Büdner Nr. 4 eine Wohnung von 2 Stuben und Küche, sowie kleinere Wohnungen z. 1. Oct. zu vermieten.

Mühlenstraße 24

2. Etage ist eine Wohnung von 4 Zimmern nebst Zubehör sofort oder später zu vermieten.

Ein möbl. Zimmer billig zu verm.

Näheres Schießstr. 2.

Gest. Off. vom 1. Oktober eine Wohnung von 4—8 Zimmern u. Zubehör zu verm.

Ein Laden, auch als Comptoir geeignet, ist Friedrichstr. 10 v. 1. Okt. zu verm. Näch. das. 2 Tr.

Eine Wohnung, best. a. 3 Zimmern, Küche u. Zubehör, zum Preise v. 150 bis 160 Thlr. wird zu mieten gesucht.

Offer. sub H. 54 in der Exped. d. Zeitung.

Ein junges, gebildetes Mädchen, welches bereits ein Jahr als Stütze der Eltern fungiert hat, sucht ähnlich.

Ein möbl. Zimmer billig zu verm.

Näheres Schießstr. 2.

Gest. Off. vom 1. Oktober eine Wohnung von 4—8 Zimmern u. Zubehör zu verm.

Ein großes Zimmer, vorne heraus, auch zum Comptoir sich eignend, ist zu vermieten.

A. Neumann. Schießstr. 5, 1. Stock.

Eine Tischlerwerkstatt und Wohnung, sowie ein großer Geschäftsräume ist per 1. Okt. zu verm. Gr. Gerberstr. 17.

Zur gefälligen Kenntnisnahmetheile ich den Herren Bewerbern um hiesigen Beamtenposten mit, daß derselbe besteht ist.

Zabikowo.

Enger. Sofort wird unter günstigen Bedingungen ein unverheiratheter Schmied, welcher den Husbeschlag gründlich versteht und mit Locomobile umzugehen weiß, zum ersten Oktober ein deutscher gut empfohlener Vogt für ein Vorwerk gesucht.

Dominium Ledom.

Mädchen, welche mit der Landwirtschaft vertraut sind, werden auf ein großes Gut nach Auswärts gesucht. Näch. Bergstr. 15, 3 Tr. zwischen 12 u. 2 Uhr Mittags.

für mein

Cigarrengeschäft

suche ich einen mit der nöthigen Schulbildung versehenden, der deutschen und polnischen Sprache mächtigen

Lehrling.

Theodor Jähns, Friedrichstr. 30, Tilsner's Hotel.

für mein Materialgeschäft suche

1 Commis u. 2 Lehrlinge

beider Landessprachen mächtig.

C. O. Burde, St. Martin 54.

für die Gnoth'sche Apotheke zu Nowowrajlaw wird ein mit den nöthigen Schulkenntnissen versehener und der polnischen Sprache fundiger junger Mann unter günstigen Bedingungen als

Apothekerlehrling

gesucht.

Ein verheiratheter

Wirtschafts-Inspektor,

mit ll. Familie, dtch. u. poln. spr., der durch mehr. Jahre gr. Güter selbstst. bewirthst. hat, u. dem die best. Repr. zur Seite stehen, sucht sofort oder per 1. Okt. cr. entsp. Stellg. gleichviel ob in Dtchl. od. Polen, mit den Verb. Polens vertr. Reflekt. erh. nähere Ausf.

Carl Heinr. Ulrici & Co.

Gnesen.

Ein junger Landwirth, 6 Jahr beim Fach, sucht zum 1. Oktober oder auch sofort als Inspektor Stellung.

Gest. Offer. sind unter **M. Q. 25**

in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Die trauernde Hinterbliebenen.

Am 22. Juli

verschied nach längeren Leiden die

Frau Caroline Schmidt,

geb. Scheibl.

im Alter von 67 Jahren u. 6 Monaten.

Rakwitz, den 24. Juli 1876.

Die trauernde Familie.

Nachruf!

Heute Abend 7 Uhr starb nach vier wöchentlichem schweren Krankenlager in der hiesigen ev. Diakonissen-Kranken-Anstalt unser Freund und College

Isidor Thig

<